Neue Vetschauer Zeitung.

Fernsprecher 16. **Unparteiisches Organ für Jedermann in Stadt und Land.** Fernsprecher 16.

Nr. 142. Verantwortlicher Redakteur August Gönnel, Druck und Verlag von A. M. Gönnel in Vetschau N. L. **4. Jahrg.**

Die „Neue Vetschauer Zeitung" erscheint wöchentlich 3 Mal, und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Vormittags. Abonnementspreis 1 M., durch alle Postanstalten bezogen 1,25 M. incl. Bestellgeld.

Vetschau, Sonnabend, den 6. Dezember 1902.

Inserate werden die Petitzeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet und Montags, Mittwochs und Freitags bis Nachmittags 3 Uhr angenommen. Post-Zeitungsliste Nr. 5373

Leitsätze für die Strafgesetzgebung gegen Tierquälerei,

welche Professor Dr. Ludwig Quidde aus München der vom 28.—30. September 1902 in Baden-Baden abgehaltenen deutschen Landesversammlung des „Weltbundes zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisection" vorlegte.

1. Es ist zu fordern, daß Tierquälerei nicht wie bisher wegen ihrer Wirkung auf das Publikum, sondern um ihrer selbst willen bestraft werde, als eine Betätigung roher und gemeingefährlicher Gesinnung und als eine Verletzung des Rechtes schmerzempfindender Mitgeschöpfe.

2. Die bisherige Bestimmung unseres Strafgesetzbuches in § 360, 13, die nur die rohe Mißhandlung und nur das boshafte Quälen und auch diese Handlungen nur, wenn sie entweder öffentlich begangen sind oder Aergernis erregen, unter Strafe stellt, ist deshalb durch eine Bestimmung zu ersetzen, die das Mißhandeln oder Quälen schlechthin strafbar macht. Das Nebeneinander der beiden Ausdrücke „quält" oder „mißhandelt" ist beizubehalten, weil keiner der beiden Begriffe den andern ganz in sich faßt.

3. Daß das „Quälen" oder „Mißhandeln" nicht durch irgend einen Zweck entschuldigt und straffrei gemacht werden darf, versteht sich von selbst, ist aber zur Sicherheit im Gesetz ausdrücklich zum Ausdruck zu bringen.

4. Die grundliegende Bestimmung würde also zu lauten haben:

„Wer Tiere, einerlei zu welchem Zweck, quält oder mißhandelt, wird mit . . . . . bestraft."

5. Daß Quälen oder Mißhandeln von Tieren nicht nur durch Handlungen, sondern auch durch das Unterlassen pflichtgemäßer Wartung verübt werden kann, ist im Gesetz ausdrücklich festzustellen, wenn darüber der geringste Zweifel bestehen sollte.

6. Zugleich ist das Strafmaß, das heute im Höchstfall 6 Wochen Haft oder 150 Mark Geldstrafe beträgt, erheblich zu erhöhen, für einfache Tierquälerei, ohne mildernde Umstände, auf ein Minium von etwa 4 Wochen, ein Maximum von etwa 1 Jahr Gefängnis. Geldstrafe bis zu etwa 1000 Mark soll neben der Gefängnisstrafe, aber nicht für sich allein verhängt werden können.

7. Auf eine geringere Gefängnisstrafe, auf bloße Geldstrafe oder Haft darf nur erkannt werden, wenn mildernde Umstände zugebilligt werden.

8. Eine Erhöhung des Strafmaßes sowohl im Minimum wie im Maximum ist anzudrohen erstens für Fälle von fortgesetzter Mißhandlung oder Quälerei, zweitens für Fälle von besonderer Rohheit oder Grausamkeit und drittens für Wiederholungsfälle. Bei wiederholter Tierquälerei muß das Recht, Tiere zu halten, aberkannt werden können.

9. Für wiederholt Rückfällige, die sich fortgesetzter roher oder grausamer Mißhandlung oder Quälerei schuldig machen, ist neben Gefängnis auch Zuchthausstrafe vorzusehen.

Lokales und Provinzielles.

Vetschau, den 5. Dezember.

Vetschau. Die letzte Sitzung des Vereins für Vogelschutz, Geflügel- und Kaninchenzucht war leider nicht so zahlreich besucht, als wir dies bisher gewohnt waren. Durch ein wenig Schnee, Kälte und dergl. Vorkommnisse sollten sich die Mitglieder von dem Besuch der stets anregenden, interessanten Versammlungen nicht abhalten lassen. Das ausgestellte Widderkaninchen (Lapin bélier) des Herrn Klempnermeister Müller, war ein Prachtexemplar. Es hatte ein Gewicht von ca. 12—13 Pfund. Wegen des widderähnlichen Aussehens des Kopfes ist es so benannt und seine Rasse durch zwei herabhängende breite Ohren gekennzeichnet. Ursprünglich vom Kaphasen abstammend wurde es jedenfalls, zuerst in Frankreich gezüchtet. Der praktische, fleischliebende Franzose legte bei der Züchtigung sein Augenmerk (ebenso wie bei den Hühnern) auf großen massigen Körperwuchs und hohe Fleischproduktion, während der sportliebende Engländer das Haupterfordernis auf die Länge und Haltung der Ohren legte. Da dieses Kaninchen auch hinsichtlich der Witterunsverhältnisse sehr widerstandsfähig ist, wird es zur Hebung der Fleischproduktion und zur Aufbesserung und Veredlung unseres gemeinen deutschen Kaninchens bei uns in Deutschland gezogen. Die Farbe ist in allen Schattierungen vertreten, das ausgestellte war gelb. Der Pelz ist dicht, wollig, weich und ziemlich lang. Das Fleisch soll sehr schmackhaft sein. Im Futter sind sie nicht wählerisch, den erwachsenen Tieren darf man jedwedes Futter reichen. Die ferner ausgestellten Siebenbürger Nackthälse (Hühner) sind vom Herrn F. Klinkmüller gezüchtet. Wenn der rote, kahle, unbefiederte Hals ihnen auch ein unschönes, ungewöhnliches Aussehen giebt, ist dieses Huhn trotzdem ziemlich verbreitet, da es ein gutes Nutzhuhn, als fleißiger Eierleger und Fleischhuhn ist. In der nach dem Vortrage folgenden Diskussion wird bedauert, daß hier nicht, wie in unseren Nachbarstädten, alle Kreise der Bürgerschaft für derart nützliche Bestrebungen Interesse zeigen. Der Vorsitzende erwähnt in seinen Abschiedsworten betr. das alte Jahr, daß der Verein immerhin mit Genugtuung auf sein Wirken in der kurzen Zeit seines Bestehens blicken könne, daß im nächsten Jahre aber größere Aufgaben seiner warten und bittet, daß die Mitglieder ihm zur Erfüllung derselben recht unterstützen möchten.

— Mit ganz besonderer Spannung sieht man dem nächsten Sonntage und an diesem der ersten Aufführung des Festspiels unserer Krieger-Sanitäts-Kolonne „vom roten Kreuz" entgegen. Trotzdem der plötzliche Schneefall die Verkehrsstraßen unwegsamer gemacht hat, darf eines großen Besuches des Festspieles entgegengesehen werden. Nur diesen Voraussetzungen verdankt die der heutigen Annonce hinzugefügte Bemerkung: „Kinder unter 12 Jahren haben keinen Zutritt, solche über 12 Jahren bezahlen den vollen Eintrittspreis" — ihren Grund.

— Das Königliche Amtsgericht in Lübbenau giebt bekannt, daß das dem Schlossermeister Hermann Hoffmann gehörige Grundstück: Wohnhaus mit Stallgebäuden, Waschhaus und Schmiedewerkstatt, Hofraum und Hausgarten am 5. Februar 1903 vormittags 9 1/2 Uhr auf dem Gerichtstage zu Vetschau versteigert werden wird.

— Der heute Freitag Abend in Matschenz's Hotel tagenden Stadtverordnetensitzung liegen folgende Punkte zur Beratung vor:

Nr. 108 Kassenrevisionsprotokolle für den Monat November 1902,

Nr. 109 Vorlage betr. Instandsetzung der Turmuhr,

Nr. 110 Armen-Unterstützungs-Antrag der Witwe Nehmagk.

— Der Sprechbereich der Fernsprech-Vermittelungsanstalt in Vetschau ist um nachstehende Orte erweitert worden:

Callinchen	Gebühr	50	Pfg.
Großköris	„	50	„
Halbe	„	25	„
Leibsch	„	25	„
Motzenmühle	„	50	„
Münchehofe, Mark	„	25	„
Neulübbenau	„	25	„
Teupitz	„	50	„
Töpchin	„	50	„
Wend.-Buchholz	„	25	„

— Töpfermeister L. hierselbst wurde am letzten Sonntag auf der Cottbuser Chaussee, die er gelegentlich seines Nachhauseweges vom Schützenhause passierte, von einem daherrasenden Radfahrer umgefahren und erheblich am Kopfe verletzt. Der Verunglückte wurde nach dem Schützenhause gebracht und ärztliche Hilfe herbeigeholt. Wie es leider häufig zu geschehen pflegt bekümmerte sich der unvorsichtige Radfahrer nicht um L. sondern suchte schleunigst auf und davon zu kommen.

— Fremden-Fürsorge. Am 30. Juni 1902 hatte „die Gesellschaft zur Fürsorge für die zuziehende männliche Jugend in Berlin" ihr 5. Geschäftsjahr beendet. In diesem 5. Arbeitsjahr erhielt die Gesellschaft 22896 Adressen von zugezogenen evangelischen jungen Männern im Alter von 14—21 Jahren mitgeteilt, im Jahre vorher 21364, so daß demnach 1532 junge Männer im letzten Jahre mehr zugezogen sind. Durch 246 freiwillige Helfer aus 45 mitarbeitenden Vereinen und durch den Berufsarbeiter der Gesellschaft sind alle besucht und eingeladen worden. Die Gesellschaft hatte erwartet, der Zuzug würde geringer sein, weil im letzten Jahre die Nachfrage nach Arbeitskräften in Berlin sehr gering und die Stellenlosigkeit entsetzlich groß war. Der Stellennachweis nach außerhalb, welchen die Gesellschaft unterhält, war ganz besonders stark in Anspruch genommen im letzten Jahre. Ueber 1400 Warnungsartikel vor leichtsinnigen Zuzug in die Großstadt hat die Gesellschaft im letzten Jahre ausgesandt an die gelesensten Zeitungen der Provinzen und Kreise unsres deutschen Vaterlandes. Viele Zuschriften, welche auf diese Artikel hinwiesen, haben gezeigt, daß diese Warnungen erfolgreich gewesen sind. Ein von dem Vorsitzenden der Gesellschaft gehaltenes Referat: „Fremdenmission durch junge Männer an jungen Männern" ist gedruckt erschienen. Es ist ganz besonders geeignet, den Wert dieser Fremden-Fürsorge-Arbeit allen Freunden der Jugend aus Herz zu legen. Die Einnahmen der Gesellschaft betrugen 5 019,59 Mark, die Ausgaben 5 504,95 Mk.

Burg. Hier, wie im ganzen Spreewald ist viel Schnee gefallen und liegt derselbe ziemlich hoch, leider auch auf den zugefrorenen Gräben und Fließen, so daß dadurch die schöne Eisbahn sehr beeinträchtigt worden ist. Großartig würde dieselbe werden, wenn einige Tage lang der vom Wetterpropheten Falb geweissagte Regen einträte und darauf heftiger Frost. Allem Anschein nach werden aber ebensowenig Falb's Weissagungen als dieser Wunsch in Erfüllung gehen, vielmehr werden wir uns wohl auf einen strengen Winter gefaßt machen müssen, und wird uns bezüglich der Eisbahn wohl nichts weiter übrig bleiben, als zum Besen 2c. zu greifen um damit das Eis vom Schnee zu befreien. Verkehrsstockungen sind bis jetzt noch nicht vorgekommen, nur wird von den Radfahrern bedauert, daß sie ihr so lieb gewonnenes Gefährt in die Ecke stellen und selbst wieder laufen lernen müssen.

— Sonntag, den 14., Montag, den 15. und Dienstag, den 16. Dezember finden im Saale des Franke'schen Gasthauses drei Wohltätigkeitsaufführungen statt, welche von unserm Kriegerverein „Wilhelm" hierselbst veranstaltet werden. Diese Aufführungen bestehen aus: 1. Männerchören der Gesangsabteilung unseres Kriegervereins. 2. Lebenden Bildern Deutschlands größter Zeit, des Krieges 1870—71, wobei Damen und Mitglieder des Kriegervereins unter Streichquartett-Begleitung mehrerer Herren Lehrer mitwirken. 3. Aus 4 heiteren Singspielen aus dem Soldatenleben von O. Junghähnel. Weiteres hierüber wird zunächst durch die morgen verbreiteten Plakate bekannt gegeben.

— (Colonie). Die Viehzählung am 1. Dezember ds. Js. ergab im hiesigen Orte bei 158 Gehöften, welche zusammen 221 viehbesitzende Haushaltungen enthalten: 1. 25 Pferde, 2. 811 Stück Rindvieh, davon entfallen 78 Stück auf Kälber unter 1/2 Jahr, 224 Stück auf Jungvieh von 1/2 bis 2 Jahr und 509 auf Kühe. 3. 4 Schafe und 4. 813 Schweine. Im Jahre 1900 belief sich dieselbe auf 24 Pferde, 847 Rinder, 2 Schafe und 724 Schweine, woraus hervorgeht, daß die Stückzahl des Rindviehs um reichlich 4 % gefallen, dagegen die der Schweine um 12 3/10 % gegen 1900 gestiegen ist. Sechs Gehöfte sind ohne Viehstand angetroffen worden.

Cottbus. Infolge des starken Schneefalles und der plötzlichen Kälte hatte der gestrige Schweinemarkt recht geringen Verkehr zu verzeichnen. Der Auftrieb war schwach, die Kauflust eine geringe, sodaß das Geschäft nicht recht im Gang kommen wollte. Dagegen bot der Butter- und Eiermarkt das gewohnte Bild. — Die amtlich festgestellte Preisliste lautet wie folgt: Weizen gut Mk. 14,70, Roggen gut Mk. 13,30, mittel 13,15, gering —,—; Gerste gut M. 14,00; Hafer gut Mk. 14,90, mittel Mk. 14,40, gering 14,20; Heu Mk. 7,00, alles pro 100 Kilogramm. Die Fleischpreise stellten sich pro Kilogr. folgendermaßen: Rindfleisch von der Keule im Kleinhandel höchster Preis auf Mk. 1,30, niedrigster 1,20, Bauchfleisch 1,20, Schweinefleisch höchster Preis 1,40, niedrigster 1,30, Kalbfleisch höchster Preis 1,30, niedrigster 1,20, Hammelfleisch 1,40; Speck, geräuch., höchster Preis 2,00, niedrigster 1,80, roher, höchster Preis 1,60, niedrigster 1,40, Eßbutter höchster Preis 2,40, niedrigster 2,20; Eier wurden verkauft für 1 Schock (60 Stück) höchster Preis 5,60, niedrigster 5,20; Gänsefleisch höchster Preis Mk. 1,30, niedrigster 1'20; Hasen pro Stück höchster Preis 3,50, niedrigster 3,25.

Börsenbericht

der Bankkommandite W. Löwenstein & Co. Cottbus, vom 28. Nov. bis 5. Dez. 1902.

„Les extrêmes se touchent!" Im Gegensatz zu dem recht schwachen Schluß der Vorwoche machte sich im Verlauf der Berichtswoche steigend bis zum letzten Tage eine recht feste Stimmung geltend. Allerdings hielt die Geschäftstätigkeit nicht gleichen Schritt mit der Befestigung der Tendenz, einzelne Gebiete blieben recht vernachlässigt und in verschiedenen Hauptspekulationswerten, so z. B. Oesterreichische Creditaktien, kamen tageweise Abschlüsse überhaupt nicht zu stande. Die ausländischen Effektenmärkte sandten zumeist recht günstig klingende Berichte, auch an den amerikanischen Börsen hat wieder eine ruhigere Auffassung der Situation Platz gegriffen. In London ist eine kleine Besserung am Minenmarkte eingetreten, die an der Berliner Börse, welche in Minenaktien ziemlich stark engagiert ist, immerhin einigen Eindruck machte.

Und last not least haben wir es dem starken Frost der letzten Tage zu danken, daß speziell in Kohlenaktien sich beinahe eine Haussebewegung entwickeln konnte.

Man erwartet, daß die Ausweise der großen Kohlenzechen recht günstige Ziffern bringen werden und trug diese Erwartung in namhaften Kurserhöhungen unserer Montanwerte Rechnung. Einer besonders guten Beachtung erfreuten sich die Aktien der Zinkwerke, so konnten Berzelius, Bliesenbach und Stollberger Zinkhütten ansehnliche Avancen erzielen. Bankaktien waren weniger im Verkehr, verhältnismäßig am meisten handelte man Disconto- und Handelsanteile, sowie Dresdner und Deutsche Bank. Inländische Bahnen blieben, wie schon seit längerer Zeit, gänzlich vernachlässigt, von ausländischen verkehrten Canada, Henry bahn und Italienische Bahnen zu ziemlich veränderten Kursen, Lombarden hingegen mußten sich größere Kurs-Abstriche gefallen lassen. Für deutsche und fremde Renten bestand gute Meinung, obgleich der Zinsfuß etwas angezogen hat. Man ist offenbar der Meinung, daß die Geldknappheit nicht lange anhalten wird, was jedenfalls auch zutreffen dürfte.

Kirchliche Nachrichten Vetschau

Am 2. Adventssonntag.

Deutsche Kirche.

Vorm. 10 Uhr Subd. Isaak.
Nachm. 5 Uhr Archid. Obrikatis.
In Anschluß daran Feier des heil. Abendm.

Die Kirche ist geheizt; es wird um Schließung der Türen beim Eintritt in die Kirche gebeten!

Wendische Kirche.

Vorm. 9 Uhr wend. Beichte u. Abendmahl.
Vorm. 10 Uhr wendische Predigt

Oberpfarrer Rocha.

Der Reichstag.

Die Beratung des Zolltarifgesetzes und zwar der Geschäftsordnungsdebatte über die Zulässigkeit des Antrages v. Kardorff wird fortgesetzt.

Abg. Kunert (soz.): Die Minorität werde sich das Recht nicht nehmen lassen, über den Zolltarif im Einzelnen zu beraten. Der Antrag Kardorff sei unbedingt mit § 19 Absatz 2 der Geschäftsordnung unvereinbar.

Abg. v. Kröcher (kons.): Die Linke habe den Antrag Kardorff eine Ueberrumpelung genannt und sich sichtlich darüber entrüstet. Er müsse an dieser sittlichen Entrüstung zweifeln. Zu einem Loche müsse der Fuchs doch heraus. Und wer sei da der Berufenste, um den Zweifel zu entscheiden? Der Reichstag! Dieser ist der berufenste Interpret, durch Abstimmung zu entscheiden, ob der Antrag zulässig sei. Also — lassen Sie uns endlich abstimmen! Er nehme das Wort, um an die bürgerlichen Parteien zu appellieren. An die freisinnige Vereinigung appelliere er nicht, weil er annehme, daß sie hier mit der Sozialdemokratie Hand in Hand gehe. Er sehe die freisinnige Vereinigung nicht gerade als Feind an, aber als „Feindchen". Jeder habe jetzt die Pflicht, hier zu sein. Wenn am Sonnabend nur diejenigen hier gewesen wären, die statt dessen Hasen und Fasanen jagden, so wäre das Haus beschlußfähig gewesen. Noch ein Wort zu den Sozialdemokraten. Gegen ihre Persönlichkeiten habe er nichts. Aber sei es nicht gegen den gesunden Menschenverstand, daß die Sozialdemokratie überhaupt hier sei, daß Leute, die die Staats- und Gesellschaftsordnung umstürzen möchten, überhaupt hier säßen, um über Wohl und Wehe des Reiches mitzuentscheiden.

Abg. Zubeil (soz.): Wir dachten Wunder, was herauskommen werde, als Herr Kröcher anfing. Aber was hat er gemacht? Nur einige starke, aber dumme Witze (Präsident Ballestrem: Sie dürfen die Witze anderer Abgeordneten nicht dumm nennen! Große Heiterkeit.) Der Antrag Kardorff ist und bleibt geschäftsordnungswidrig, er ist ein niederträchtiger Geschäftsordnungsbruch! (Präsident Ballestrem ruft den Redner wegen dieses Ausdruckes zur Ordnung.

Abg. Richter betritt die Tribüne: Alles, was ich gegen den Antrag Kardorff gesagt, halte ich aufrecht. Solche Abwehrmittel gegen eine augenblickliche Ueberrumpelung der Minderheit halte ich auch jetzt noch für zulässig. Von dem Moment an, wo die Obstruktionsparteien ihren Feldzugsplan veröffentlichten, sei es nicht mehr ein Kampf um die Sache gewesen, sondern um die Zeit. Und da habe seine Partei sich dafür entschieden, eine solche Obstruktion richte sich gegen den Grundgedanken des Parlamentarismus. Und keine Partei hat sich um das Zustandekommen des Zolltarifes mehr verdient gemacht, als die Sozialdemokraten, indem sie dem Antrage Trimborn zum § 11a zur Annahme verhalfen. Die Regierung hat noch niemals Ursache gehabt, einer Partei so dankbar zu sein, wie in diesem Falle der sozialdemokratischen Partei. Ich weiß nicht, ob dieser Antrag Kardorff, den ich für unzulässig halte, angenommen werden wird. Eins aber weiß ich: Geht das Verhandeln so weiter wie bisher, wochen-, monatelang bis Januar, März, April, dann erleidet dadurch der Parlamentarismus und sein Ansehen den schwersten Schaden, und es ist dann keine Ehre mehr, diesem Hause anzugehören. Als Redner die Tribüne verläßt, wird ihm von den sozialdemokratischen Bänken zugerufen: Kein Wort gegen Herrn von Kröcher! Abg. Richter erwiedert: Das kommt noch nach!

Abg. Bebel: Den Beifall, den die Mehrheit vorhin Herrn Richter gezollt hat, begreife ich. Hat doch die freisinnige Volkspartei schon in der Kommission alles gethan, um den Zolltarif unter allen Umständen, um jeden Preis zustande kommen zu lassen. (Lebhafte Rufe von freisinnigen Volksparteilern: Unwahrheit! Das ist unwahr! Vizepräsident Stolberg rügt diesen Zuruf.) Abg. Bebel fährt fort: Unwahr? Ich werde das beweisen. Erst nehmen die Volksparteiler in der Kommission lebhaft an der Beratung Teil, nachher schweigen sie auf einmal gänzlich. Und weshalb? Sie wollten den Zolltarif nicht vor die Wähler, in die Wahlen kommen lassen. Aus diesem bloßen wahltaktischen Grunde, um nicht bei den engeren Wahlen die Unterstützung des Centrums und auch der Rechten und damit ihre Mandate zu verlieren und als Partei in die Brüche zu gehen, wollten und wollen sie den Zolltarif nicht scheitern lassen. Nun zu Herrn Kröcher. Derselbe hat schon einmal nach dem „starken Mann" gerufen. Wir haben, als er sprach, unsere Heiterkeit kaum unterdrücken können. Auch als Herr v. Kröcher eine Beleidigung gegen uns aussprach, blieben wir ruhig. Denn ein Herr v. Kröcher kann die Sozialdemokratie nicht beleidigen. Mit Ihrem Antrag Kardorff treten Sie Recht und Gerechtigkeit mit Füßen. (Vizepräs. Graf Stolberg erklärt diesen Ausdruck für unzulässig.) Herr Richter ist in diesen Tagen von seinen Gegnern so viel gelobt worden, daß man sagen kann: er ist moralisch zu Tode gelobt worden. Die Konservativen erinnert er daran, wie sie beim Bürgerlichen Gesetzbuche Obstruktion angedroht für den Fall, daß der Hasenschaden in das Gesetz hineinkomme oder gewisse vereinsrechtliche Bestimmungen. Und sei die Kanalrebellion etwa keine Obstruktion gewesen? Klar sei die Bedeutung des Antrages durch das eigene Wort Kardorffs, der Antrag bezwecke en bloc-Annahme. Daraus allein schon erhelle vollauf die Unzulässigkeit des Antrages. Und schon deshalb war hier für den Präsidenten tausendmal mehr Ursache, den Antrag zurückzuweisen, als ein paar Tage zuvor bezüglich des Richterschen Zuckersteuerantrages. Wenn ein Präsident unter solchen Umständen die Entscheidung nicht selbst fälle, sondern sie der Mehrheit des Hauses überlasse, mache er sich damit zum Büttel der Mehrheit. (Vizepräsident Büsing ersucht den Redner entschieden, jede weitere Kritik der Geschäftsführung des Präsidenten zu unterlassen.) Dieser Antrag durchbricht alle Schranken der Ordnung, er ist ein Denkmal von unserer Zeiten Schande. (Ordnungsruf.) Wir werden dafür sorgen, daß Volksgericht über Sie gehalten wird.

Abg. Sattler (natl.): Das Ansehen des Parlaments wird durch diesen Antrag nicht mehr heruntergedrückt als durch das Toben der letzten Tage von Ihrer Seite. Daß die Nationalliberalen an der Obstruktion bei der lex Heinze teilgenommen hätten, ist eine längst wiederlegte Fabel. Meine Freunde wollten damals, als es zur Abstimmung klingelte, blos nicht ihr Mittagessen im Stich lassen und kamen nur deshalb nicht zur Abstimmung. Er und seine Freunde hätten sich zu dem unerfreulichen und unerwünschten Wege des Antrages Kardorff nur mit äußerstem Widerstreben entschlossen. Aber hier liegt ein Fall von Notwehr vor, denn die Sozialdemokraten wollten an Stelle des Rechtes der Mehrheit dasjenige der Minderheit setzen und damit, wie Richter treffend gesagt habe, die Grundlagen des Parlamentarismus erschüttern.

Abg. Thiele (soz.) bestreitet in längeren Ausführungen die Zulässigkeit des Antrages Kardorff. Redner wendet sich schließlich gegen das Verhalten des Präsidenten und endet mit den Worten: Der Hehler ist so gut wie der Stehler!

Präsident Graf Ballestrem: Ich rufe Sie wegen dieser nicht gegen meine Person, sondern gegen den Präsidenten gerichteten unschönen Wendung zur Ordnung. Ich muß dabei ein für alle Mal erklären: ich bin hier nicht dazu da, mit Ihnen zu diskutieren, ich bin an dieser Stelle, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Ich finde es daher auch nicht hübsch, wenn man gegen mich an dieser Stelle solche Angriffe richtet.

Tagesgeschichte.

— Eine große Dankeskundgebung der Kruppschen Arbeiter an den **Kaiser** ist abgesandt worden. Sie lautet: „Euere Majestät haben Allerhöchst selbst unserem verblichenen Herrn Krupp die höchste Ehre erwiesen, die dem Verewigten zu teil werden konnte. Hierfür schulden Ew. Majestät auch wir Arbeiter der Kruppschen Werke großen und unauslöschlichen Dank. Diesen Dank in Ehrfurcht abzustatten, haben wir uns zusammengefunden, und bekräftigen hierdurch mit unserem Manneswort und durch viele tausend Unterschriften, daß wir unserem hochverehrten und geliebten Herrn Krupp die Treue, in der wir zu ihm gehalten haben, der, so lange er lebte, unausgesetzt für uns zu sorgen bestrebt war, auch über das Grab hinaus bewahren werden. Sein Andenken rein und fleckenlos zu erhalten, soll uns eine heilige Pflicht sein. Als äußeres Zeichen unserer Liebe und Dankbarkeit wird sich ein Denkmal erheben, das wir unserem heimgegangenen Wohlthäter zu errichten beschlossen haben. Wir verabscheuen die Frevler, die es gewagt haben, Herrn Krupp anzugreifen und seinen makellosen Namen zu beschmutzen. Wir werden die ernste Mahnung, die Ew. Majestät an unsere Vertreter am Tage der Beerdigung gerichtet haben, beherzigen und Elemente, die mit den Verleumdern Gemeinschaft haben, nicht unter uns dulden. Ew. Majestät aber, die Frau Krupp und uns alle, die den Kruppschen Werken angehören, unter Allerhöchsten kaiserlichen Schutz genommen, geloben wir hierdurch in unauslöschlicher Dankbarkeit unverbrüchliche Treue zu halten jetzt und immerdar. Ew. Majestät allerunterthänigste Arbeiter der Kruppschen Fabriken.

Der Kranz, den der Kaiser am Sarge Krupps niederlegen ließ, trug die Inschrift: „Meinem besten Freunde. Wilhelm."

— Der von Dr. Peters der Fälschung des **Tuckerbriefes** verdächtigte Leutnant Bronsart von Schellendorf, der sich zur Zeit am Kilimandscharo aufhält, nimmt numehr selbst das Wort zu der Angelegenheit. Im „Berl. Tagebl." veröffentlicht er folgenden Offenen Brief an den Abg. Bebel:

Zebragestüt Trakehnen, Kilimandscharo, den 8. Oktober 1902.

Sehr geehrter Herr! Soeben erhalte ich durch einen Bekannten zwei Zeitungsausschnitte aus den „Leipziger Neuesten Nachrichten" zugesandt, in welchen die ungeheuerliche Behauptung aufgestellt wird, ich sei der „Erfinder des Tucker-Briefes" und Ihr Gewährsmann in dieser Angelegenheit im „Fall Peters" gewesen. Ich wäre Ihnen für eine entsprechende Erklärung in dieser Angelegenheit im Reichstage und in der Presse sehr verbunden. In vorzüglicher Hochachtung ergebenst Fritz Bronsart von Schellendorff.

— Gegen den Agenten **Tampke** in Braunschweig hat, wie das „Hannoversche Tageblatt" meldet, das königliche Polizeipräsidium zu Hannover Strafantrag gestellt, weil derselbe in einem in der „Braunschweigischen Landeszeitung" veröffentlichten Artikel anläßlich seiner bekannten Verhaftungs-Angelegenheit unwahre Behauptungen aufgestellt hat, welche geeignet sind, Polizeibeamte zu beleidigen. So hatte er unter anderem behauptet, daß er zur Zeit seines Aufenthalts im Gefängnis von Beamten geprügelt worden sei.

Oesterreich-Ungarn. Die Kabinette von Wien und Petersburg haben sich, wie mit Sicherheit verlautet, nunmehr dahin geeinigt, die Durchführung von Reformen in Macedonien unter ihre gemeinsame Kontrole zu stellen. Sowohl der österreichische als der russische Botschafter erklärten dem Sultan, daß dies das einzige Mittel sei, Klarheit in die Lage zu bringen und die Gemüter zu beruhigen. Mit Rücksicht auf das österreichisch-russische Uebereinkommen von 1897 sei bei einem solchen Arrangement jeder Gedanke an eine Verletzung der Hoheitsrechte des Sultans oder an irgend welche Territorialveränderung der Türkei ausgeschlossen. Ueberdies würde auf diese Weise einer Einmischung der Mächte vorgebeugt, die unvermeidlich wäre, wenn die macedonische Frage im Frühjahre wieder akute Formen annimmt.

Frankreich. In der Deputiertenkammer wurde der Antrag Plichon verteilt, wonach die Zölle auf Bier abgeändert werden, und zwar in der Weise, daß der allgemeine Tarif auf 25 und der Minimaltarif auf 18 Frcs. per 100 Kilo Reingewicht erhöht wird. In dem Motivenbericht heißt es, daß die Maßnahme die guten Beziehungen mit den benachbarten Nationen nicht stören dürfte, da Deutschland, welches die einzige Nation sei, die Bier nach Frankreich exportiere, im gegenwärtigen Augenblicke das Beispiel gebe, indem es einen höheren als den bisher bestehenden Zolltarif vorbereite.

— 3500 Marinereservisten traten in Marseille zu einer Versammlung zusammen. In derselben wurde eine Erklärung verlesen, wonach die Ausstandskommission angesichts der Weigerung der Schiffahrtsgesellschaften, ihren Forderungen Genüge zu leisten, sich an das Personal der Schleppboote gewandt hat, das sich ebenfalls nunmehr dem Ausstande angeschlossen hat. Die Kommission lehnt jede Verantwortlichkeit für das Nichteinlaufen ausländischer Schiffe in den Hafen von Marseille ab. Die Versammlung nahm darauf eine Resolution an, alle diejenigen, die nicht binnen 24 Stunden aus ihrem Dienst ausscheiden, nicht mehr als Kameraden zu betrachten. Die Stadt ist ruhig. Einige Schiffe konnten Vorbereitungen zur Abfahrt nach Algier und Tunis treffen. Mehrere Politiker sind bemüht, eine Lösung des Konfliktes herbeizuführen.

Der Spielteufel in Madrid.

Alle Welt stimmt darin überein, daß niemals in Madrid so stark und so offen gespielt worden ist, wie jetzt. Und das will wirklich etwas heißen, denn das Hasard ist von jeher eine der großen Plagen der spanischen Hauptstadt gewesen, nicht nur infolge der „Nachlässigkeit" der Polizei, sondern auch wegen der verhängnisvollen Neigung so vieler Spanier zu diesem Laster. Der Typus eines Spielers, der im Spiel nur ein Mittel erblickt, um sich zu zerstreuen, der es gewissermaßen nur als Sport betreibt, ist in Spanien kaum bekannt, erst recht nicht in Madrid. Anderwärts betrachtet man den grünen Tisch als Zeitvertreib, und wenn man das Geld, das man dafür aufwenden will, losgeworden ist, geht man ruhig nach Hause. Hier dagegen, so schreibt man der „K. Z." aus Madrid, kommt die große Mehrzahl zum Spielklub etwa mit derselben Absicht, mit der sie sich ein Lotterielos kauft: man will Geld erlangen, um zu leben, um sich zu vergnügen. Denn so groß im allgemeinen die Armut ist, noch größer ist die Lust, sich an Vergnügungen aller Art zu beteiligen, und noch weit größer die Unlust, sich die nötigen Mittel dazu durch ehrliche Arbeit zu erwerben. Daher ist die Mehrzahl der Spieler, von dem Beamten, der sein Monatsgehalt verdoppeln möchte, um allerhand außerordentliche „Obligationen" zu befriedigen, bis zu dem Studenten, der trotz des kleinen Wechsels auch das Stiergefecht besuchen möchte, nicht von einer Art Sporttrieb erfüllt, sondern sie fröhnen dem Spiel nur als Mittel zu dem Zweck, ihre Einnahmen zu vergrößern.

Daneben giebt es nun aber noch eine Menge Leute, die wieder von dieser Spielwut der andern leben. Es hat einmal jemand die Bemerkung gemacht, daß von den 500 000 Einwohnern Madrids 50 000 beim Aufstehen des Morgens nicht wüßten, wie und wo sie sich den Tag über ernähren würden. Von diesen lösen nun mindestens 5000 das Problem durch das Spiel! Als Bankiers und Croupiers, als Portiers und Kellner, als Dienerschaft in den aristokratischen Spielklubs, als Wucherer und Halsabschneider von Beruf, als Schlepper und Angeber u. s. w. Sie bilden also eine recht ansehnliche, wenn auch nicht gerade angesehene Schar, mit der aber gerechnet werden muß.

Uebrigens ist es durchaus kein Geheimnis, wie solch eine Gelegenheit zum Spiele entsteht. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, giebt es überhaupt keinen Verein, der mit mehr oder weniger Dekorum gleichzeitig nicht auch ein Spielklub wäre. Weshalb? Einfach deshalb, weil es nicht genug Klubmenschen giebt, um ein Gesellschaftshaus mit

Die Märtyrer.

Erzählung aus der Gegenwart von Karl Görlitz.

(23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie stand auf und fand sich in den wohlbekannten Räumen trotz der darin herrschenden Dunkelheit leicht zurecht. Sie tappte nach der Küche hinaus, zündete dort ein Licht an und öffnete, dasselbe hochhaltend, darauf die Thür.

Ein schöner, noch junger Mann, der sie mit freundlichem Ernst anblickte, stand ihr gegenüber.

Es war Salomon.

Natürlich hatte Valerie, zumal in ihrer jetzigen Seelenstimmung, auch nicht die entfernteste Ahnung davon, daß sie diesen Mann schon einmal gesehen hatte. Sein Aeußeres war jetzt eben zu verschieden von seiner Erscheinung in der vorigen Nacht.

„Sind Sie Fräulein Simon?" fragte er, „Fräulein Valerie Simon?"

Valerie legte ihre Hand an die Stirn, wie jemand, der aus dem Schlafe erweckt wird und sich nicht gleich besinnen kann, wo er sich befindet.

Salomon erblickte den an der Erde liegenden Körper der Frau und übersah mit seiner geübten Kombinationsgabe sogleich, was geschehen war. Er konnte kaum ein Aufleuchten der Freude in seinen Gesichtszügen unterdrücken. Er hatte sich darauf vorbereitet gehabt, nicht nur den Widerstand der Tochter gegen seinen Willen und seine Pläne besiegen zu müssen, sonden auch den der Mutter. Der Tod der Mutter ebnete ihm vollends den Weg und lieferte das junge Mädchen ganz in seine Hände.

Die Verhaftung des Vaters wußte er natürlich längst; denn er hatte, in der Volksmenge versteckt, am Morgen Simon von der Polizei fortführen sehen.

„Wenn Sie mich auch nicht kennen, mein Fräulein", nahm er wieder das Wort, „können Sie doch zu mir Vertrauen fassen; denn Ihr guter Vater, der sie so herzlich liebt, hat mir einen Auftrag an Sie erteilt, den ich auszurichten komme."

Salomon hatte die Wirkung dieser Worte richtig berechnet; denn sowie Valerie ihren Vater erwähnen hörte, fühlte sie ihre Angst und Aufregung wenn auch nicht ganz verschwinden, so doch sich etwas vermindern. Die Erwähnung ihres Vaters stellte überhaupt Valeries Beziehungen zur irdischen Außenwelt wieder her.

„Sie kennen meinen Vater?" stammelte sie in so mattem und verändertem Tone, daß Salomon die Worte, die sie sprach, mehr erriet als hörte.

„Ja wohl", antwortete er, „ich kenne ihn sehr gut; ich bin ein Freund von ihm, vielleicht sein bester Freund; denn ich bin ihm im Unglück treu geblieben!"

„Also Sie haben ihn gesehen?" fragte Valerie.

„Vor einer halben Stunde habe ich ihn im Gefängnis verlassen!"

„Ha, im Gefängnis!" rief Valerie und brach wieder in Thränen aus. „Mein guter Vater im Gefängnis!"

„Er fühlt sich auch sehr unglücklich," sagte Salomon mit gutgespielter Teilnahme und fuhr mit der Hand über die Augen, als ob er das Hervorquellen heißer Rührungsthränen unterdrücken wollte. „Es gäbe nur eins, was ihn in seinem Kummer trösten könnte, wenn ihm nämlich vergönnt wäre, Sie, mein Fräulein, zu sehen und zu umarmen!"

„Ach," seufzte Valerie, „wie soll das geschehen, da er gefangen ist und sobald nicht wieder wird herkommen können?"

„Ich werde sie zu ihm geleiten, mein Fräulein; deswegen hat er mich hergeschickt."

Ueber Valerie's Gesicht fuhr es nach den schrecklichen Erlebnissen dieses Tages zuerst wieder wie ein mattes Lächeln.

Sie sollte ihren geliebten, unglücklichen Vater wiedersehen. Dieser Gedanke söhnte sie wieder mit dem Leben aus.

„Also ist das erlaubt, mein Herr?" fragte sie, indem sie Salomon vertrauensvoll, beinahe freundlich ansah. „Sie wissen Mittel und Wege, mir die Kerkerthür zu öffnen?"

„Wenn ich das nicht könnte, würde ich ja nicht hier sein!"

Nachdem er das mit vertrauenerweckender Freundlichkeit gesagt hatte, eilte Valerie an eine Kommode, nahm Hut und Tuch heraus und machte sich zum Fortgang fertig.

„Lassen Sie uns gehen, mein Herr," rief sie hastig, „recht schnell gehen, damit ich so bald wie möglich bei meinem guten Vater bin!" Plötzlich aber besann sie sich; sie kehrte von der Thür noch einmal zurück, sank neben dem leblosen Körper der Mutter nieder und verrichtete ein Gebet.

Sie erhob sich wieder und folgte nun still aber hoffnungsfroh diesem heuchlerischen Manne, den sie für einen Freund ihres Vaters hielt und den sie selbst als einen eben solchen in ihrem Herzen begrüßte; denn für das unschuldige, mit Welt und Menschen unbekannte Mädchen mußte der Mann, der sie wieder mit ihrem Vater vereinigte, der beste Freund sein und verdiente ihr vollstes Vertrauen.

Auf der Treppe begegneten sie niemandem. Auch die abgelegene Petristraße war zu dieser späten Abendzeit völlig menschenleer. —

So hatte kein Mensch Valerie das Haus verlassen sehen. Salomon hatte gewonnen.

all dem verschwenderischen Luxus, der verlangt wird, zu unterhalten. Für einen verhältnismäßig niedrigen Mitgliedsbeitrag will man prächtige Salons, Diener in Frack oder Livrée, eine Bibliothek mit den neuesten Werken, ein reichhalliges Buffet und sonst noch allerhand gute Dinge haben. Da bleibt denn eben nichts anderes übrig, als das Spiel zu verpachten. Genau so ergeht es allen politischen Größen, die einen Klub für ihre Gruppen halten wollen. Danach dürfte man ohne weiteres verstehen, weshalb es so schwer ist, dem Spielteufel zu Leibe zu rücken. Thatsächlich hat sich noch kein Gouverneur lange auf seinem Posten halten können, der mit der ganzen Strenge des Gesetzes dagegen vorgegangen ist.

Vermischtes.

Eine vornehme Diebesbande. Die Petersburger Polizei ist einer Bande von Dieben auf die Spur gekommen, die aus lauter eleganten jungen Leuten besteht, die den vornehmsten Gesellschaftsklassen angehören. Es befinden sich darunter Söhne von Generalen, Staatsräten und ähnlichen hohen Funktionären. Diese Diebe aus dem Highlife operierten in origineller Weise. Vier bis fünf von ihnen machten in irgend einem Hause einen Besuch und während sie sich im Salon mit der Familie unterhielten, schlich sich einer, der in der Regel ein professioneller Einbrecher war, in das Arbeitszimmer des Hausherrn, erbrach den Schreibtisch, oder in das Speisezimmer, wo er das Silberzeug ausräumte. Den Einbrecher vom Fach brachten die jungen Elegants stets zum Besuche mit. Die zwei jüngsten Diebstähle dieser Art wurden bei dem Grafen Wladimir Metnikow und bei der Generalswitwe Bulaschevic verübt. Die Diebe konversierten meist französisch und traten überhaupt als vornehme Kavaliere auf.

Ein stellvertretender Gouverneur als Lyncher. Nicht schlecht ist folgende Mitteilung aus Columbia, South Carolina: Ein Neger Namens Richard Bostick, welcher vor mehreren Tagen von weißen Bürgern in Edgefield verwundet wurde als er in Gemeinschaft mit mehreren anderen im Begriff war, sich der vorsätzlichen Brandstiftung schuldig zu machen, ist vom Sheriff von Edgefield seiner Sicherheit halber in das hiesige Zuchthaus eingeliefert worden. Diese Maßnahme erschien dem Sheriff notwendig, weil er benachrichtigt worden war, daß eine Anzahl Bürger von Edgefield eine Lynch-Partie organisiert hatten. An der Spitze des zu Gewaltthätigkeiten geneigten Mobs stand kein Geringerer als der stellvertretende Gouverneur von South Carolina, Herr Tillmann. Das ist kein Gerücht, sondern eine Thatsache, die von der Presse des Landes ganz offen besprochen wird.

Die eigenen Kinder ermordet. In der Ortschaft Tinta nächst Eperies hat, wie schon kurz gemeldet, die Lehrersgattin Johanna Koneczny ihren drei Kindern im Alter von sechs und zwei Jahren und drei Monaten mit einem Rasiermesser den Hals abgeschnitten. Die Motive dieser grauenerregenden That einer Mutter sind geradezu rätselhaft. An Frau Koneczny war in letzter Zeit eine große Aufregung bemerkbar, weil ihr Mann, der mit der Rechnungsführung über den Bau des neuen Schulhauses betraut war, mit der Kommission Differenzen hatte. Die Aufregung der Frau steigerte sich in solchem Grade, daß ihr Mann sie kaum zu beruhigen vermochte. Dienstag früh begab sich Lehrer Koneczny in das Gemeindehaus, worauf die Frau die Wohnung versperrte und den Kindern den Hals durchschnitt. Als der Lehrer dann nach Hause kam, fand er die Wohnungsthür versperrt; er blickte deshalb durchs Fenster und sah zu seinem maßlosen Erstaunen seine Frau mit dem Rasiermesser in der Hand in der Mitte des Zimmers vor den Leichen der drei im Blute schwimmenden Kinder stehen. Die Frau wurde sofort dem Staatsanwalt übergeben, der sie von den Gerichtsärzten untersuchen ließ, die aber einen vollkommen normalen Geisteszustand konstatierten. Die Frau sagte aus, sie wäre sich der Ungeheuerlichkeit ihrer That vollkommen bewußt und konnte absolut kein Motiv hierfür angeben. Sie hatte, wie sie weiter angab, die Absicht, sich selbst mit dem Rasiermesser das Leben zu nehmen, aber durch die Dazwischenkunft ihres Mannes sei sie daran gehindert worden.

Eine Uhr im Magen. Aus New-York wird berichtet: Vor einiger Zeit hatte die bekannte Sängerin Maud Lilian Berri eine goldene Uhr zum Geschenk erhalten, die nicht größer als ein Zehnpfennigstück war. Eines Abends hielt sie sie vor dem Zubettgehen in der Hand, aber am folgenden Morgen konnte sie sie nicht wiederfinden, soviel sie auch danach suchte. Einige Zeit darauf stellten sich heftige Magenschmerzen bei ihr ein. Der Arzt verschrieb ihr Mittel, aber diese blieben wirkungslos. Darauf nahm der Arzt, der sich ihr Leiden nicht erklären konnte, eine Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen vor, und nun zeigte sich, daß die Sängerin eine kleine Uhr im Magen hat. Sie muß also das Kleinod in jener Nacht verschluckt haben. Durch Operation soll die Uhr entfernt werden.

Alexanders II. Ende. Einem demnächst erscheinenden Buche von Generalmajor z. D. Grafen Richard v. Pfeil „Das Ende Kaiser Alexanders II., meine Erlebnisse in russischen Diensten 1878—1881" entnimmt die Vossische Zeitung eine Darstellung der Ereignisse, die sich in den Morgenstunden des 13. März 1881 in St. Petersburg abspielten. Neues über den Verlauf des Doppel-Attentats ist der ausführlichen Schilderung nicht zu entnehmen. Weniger bekannt dagegen ist, was der Verfasser über die letzten Vorgänge im Winterpalais mitteilt. Der zu Tode getroffene Zar hatte, wie man weiß, noch den letzten Wunsch geäußert: „Recht schnell nach Hause ... recht schnell nach Hause ... bringt mich ins Palais — — dort sterben." Dann sagte er: „Bedeckt mich mit einem Taschentuche", und als ihm nicht gleich eins gebracht wurde, noch einmal: „Bedeckt mich!" Und nun fährt der Erzähler fort: „Der Schlitten bewegte sich, eine fortwährende Blutspur auf dem Schnee hinterlassend, in langsamem Trabe nach dem Winterpalast; auf den Kufen standen einige Personen, die den Kaiser stützten. Großfürst Michael folgte, nachdem er Anordnungen getroffen, den Thronfolger und die anderen Großfürsten zu benachrichtigen. Man hielt vor einer Vorfahrt, von der aus ein Aufzug nach den Gemächern des Kaisers führte. Aber das Oeffnen der für gewöhnlich geschlossenen Thür nahm lange Zeit in Anspruch, und schließlich erwies sich der Aufzug als zu eng für den Verwundeten. Dieser Aufenthalt hatte einen furchtbaren Blutverlust zur Folge. Um den Schlitten zeigte sich eine mehrere Fuß lange und breite Blutlache. Endlich trug man den völlig bewußtlosen Kaiser nach seinem Arbeitszimmer, wo in aller Eile ein Bett hergerichtet wurde. In kürzester Zeit waren alle anwesenden Familienmitglieder um den Sterbenden vereinigt. Immer mehr füllte sich das Zimmer mit Angehörigen und Großwürdenträgern. Der Kaiser erkannte jedoch niemanden mehr. Er lag da mit dem bleichen Antlitz, die Augen halb geöffnet. Der Chirurg des Kaisers Dr. Kruglewski und Dr. Markus waren die ersten Aerzte, welche erschienen und sich bemühten, durch Komprimierung der Crualarterien die Blutung zu stillen oder zu vermindern. Der Arzt des 4. Leib-Gardeschützen-Bataillons der kaiserlichen Familie, Dr. Dworjaschin, befand sich im Palast und hörte Rufe, daß der Kaiser schwer verwundet sei, eilte nach dem kaiserlichen Schlafzimmer und traf dort Dr. Kruglewski, der ihm zurief: „Bringen Sie mir rasch die nötigen Apparate zur Amputation und Resektion." Nach etwa fünf Minuten war das Gewünschte zur Stelle. Leibarzt Professor Dr. Botkin befand sich bereits beim Kaiser und beobachtete die Herzthätigkeit. Oberhalb des rechten Knies wurde eine Kautschukbinde angelegt, und die Aerzte bemühten sich, den Blutumlauf zum Herzen zu leiten. Dieselbe Operation wurde am linken Bein ausgeführt. Um dem Gehirn mehr Blut zuzuführen, wurde auch die rechte Hand eingeschnürt. Bei der Entfernung des Handschuhs fand man die Hand an einigen Stellen verbrannt. Der Trauring war eingedrückt. Nachdem auch die rechte Hand eingeschnürt war, konstatierte Dr. Botkin, daß die Herztöne vernehmlicher geworden waren. Es stellten sich Schlingbewegungen ein und die Atemzüge wurden tiefer. Der Kaiser öffnete etwas die Augen. Unter dem Einfluß von Aether und Wasser mit Eis und Einatmung von Sauerstoff stellten sich allmählich wieder regelmäßige Atembewegungen ein. Diesen Augenblick benützte der Beichtvater des Kaisers, Roshdestwenski, ihm das heilige Abendmahl zu reichen. Es war eine höchst ergreifende Szene. Die Hoffnungen schienen sich wieder zu beleben. Rasch wurde nach einem Transfusionsapparat geschickt, doch . . . das Schicksal hatte es anders beschlossen. Alle Bemühungen der Aerzte waren vergebens. Dr. Botkin bemerkte ein abermaliges Abnehmen der Herztöne, die Atemzüge wurden immer schwächer und hörten schließlich ganz auf. Es war 3 Uhr 35 Minuten nachmittags, als Professor Dr. Botkin, sich ernst vor dem Thronfolger verneigend, den eingetretenen Tod feststellte."

Auf Kanonen. Aus Bozen wird dem „Berl. L.-A." geschrieben: In Roncegno kam es dieser Tage bei der letzten Gemeinderats-Sitzung zu einer etwas erregten Auseinandersetzung zwischen dem Gemeinde-Vorsteher und dem Gemeinderate Kofler, wobei letzterer den Vorsteher arg beleidigte, was einen allgemeinen halbstündigen Lärm in der Gemeindestube hervorrief. Tags darauf erhielt der Gemeinderat Kofler einen eingeschriebenen Brief, in dem ihn der Gemeinde-Vorsteher zum Zweikampfe aufforderte und ihm die Wahl der Waffen überließ. Der Geforderte teilte dem Gemeinde-Vorsteher mit, daß er gern den Zweikampf annehme und zur Austragung des Vorfalles gezogene Kanonen als Waffen wähle, wobei er selbst sich am Berge Fraort aufstellen werde, während der Herr Gemeinde-Vorsteher die Spitze des Berges Zacon als Aufstellungspunkt zu wählen habe. Selbstverständlich bildet dieser komische Zwischenfall den einzigen Gesprächsstoff im ganzen Dorfe.

Die Dame mit dem Packet. Ein für Unbeteiligte amüsantes Abenteuer hat in Paris ein junger Beamter aus dem Marineministerium erlebt. Er hatte am Vormittag einen Freund besucht, welcher in der Nähe von Paris wohnt. Als er nun des Abends mit dem letzten Zuge nach Paris zurückkehrte, stieg in sein Abteil eine reizende, junge Dame mit einem Packete ein, welches sie oben in das Gepäcknetz legte. Dann legte sie sich in die Polster zurück und vertiefte sich in die Lektüre einer Zeitung, ohne den jungen Beamten auch nur eines Blickes zu würdigen, während dieser alle nur möglichen Versuche machte, mit seiner reizenden Reisegefährtin ein Gespräch anzuknüpfen. Als der Zug endlich in die Halle des Pariser Bahnhofes einlief, bat der galante Herr um die Erlaubnis, der Dame das Packet tragen zu dürfen, und wurde erhört. So passierte man den auf dem Bahnsteig postierten Steuerbeamten. Auf die übliche Frage desselben antwortete die Dame mit einem schüchternen „Nein", desgleichen der junge Schwerenöter aus dem Ministerium. Doch der Steuergewaltige traute dem Frieden nicht, öffnete vielmehr das bewußte Packet und siehe da, es befand sich in ihm ein feister Hase. Nunmehr wurde der Steuerbeamte ungemütlich und beschuldigte den Träger des Packets der versuchten Steuerhinterziehung, während dieser nur immer wieder beteuerte, er habe keine Ahnung von dem Inhalte des Packetes gehabt. Doch der Steuerbeamte ließ sich darauf nicht ein. „Ach was," meinte er, „faule Ausreden, die kennt man schon! Aber ich falle darauf nicht hinein!" Der junge Mann mußte die Steuer bezahlen, und außerdem wartet seiner noch die Strafe. Die Dame hatte sich während der Szene im Gedränge verloren und das Packet mit dem Hasen stillschweigend mitgenommen. Der geprellte Kavalier soll geschworen haben, niemals wieder allein reisenden jungen Damen, und seien sie auch noch so hübsch, ein Packet abzunehmen.

Abschreckungsmittel. Fremder (in einer Bank auf einige Gemälde zeigend, die untergehende oder mit dem Sturme kämpfende Schiffe darstellen): „Sie lieben wohl diese Art Malerei, Herr Silberstein?" — Bankier: „I wo! Die Bilder hab' ich nur zur Abschreckung für meine Kassierer in den Geschäftsräumen aufhängen lassen!"

Gerichtssaal.

Berlin. Ein unter gebildeten Leuten etwas ungewöhnlicher Briefwechsel hat nach der „Berliner Zeitung" Anlaß zu einer Anklage gegen den praktischen Arzt Dr. Georg Merzbach gegeben, der sich wegen Beleidigung des Justizrats und Notars Hermannowski und dessen Ehefrau vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten hatte. Die Gattin des Herrn Dr. Merzbach ist die bekannte Schauspielerin Meta Illing, die sich zur Zeit auf einer Gastspielreise in Amerika befindet; die Gattin des Justizrats Hermannowski war vor ihrer im vorigen Jahre stattgefundenen Verheiratung Schauspielerin und trat u. a. unter ihrem Mädchennamen Olga Terpitz im Residenz-Theater auf. Der Angeklagte hatte seiner Zeit zu einer Künstlervorstellung in der Philharmonie, bei der seine Gattin mitwirkte, zwei Eintrittskarten an den ihm persönlich bekannten Justizrat H., von dessen Verheiratung er nichts wußte, gesandt. Da Bezahlung der Billets nicht erfolgte, ersuchte der Angeklagte brieflich um ihre Rückgabe. Darauf schrieb die Frau Justizrätin an den Angeklagten einen Brief, der ungewöhnlich scharf klang. Es stand nämlich ungefähr folgendes darin: „Es ist uns nicht möglich, Ihnen die Billets zurückzusenden, da wir sie, sofort nach Empfang zu den übrigen wertlosen Papieren gethan haben. Wir halten es auch für zwecklos, uns künftig mit Ihren Billets zu beehren, da wir nur erstklassige Theater besuchen und an Dilettanten-Vorstellungen keine Freude haben". — Darauf sandte der Angeklagte an den Justizrat H. einen Brief und versicherte ihm darin, daß „über den in dem empfangenen Briefe zum Ausdruck gekommenen kleinlichen Komödiantenneid eine Frau Dr. Merzbach-Illing nur habe lachen können; dagegen sei es von dem Adressaten feig und erbärmlich, daß er die Absendung eines solchen Briefes zugelassen habe". Die Frau Justizrat blieb hierauf die Antwort nicht schuldig. Es erfolgte ein Schreiben, das — wie das erste — in einem Restaurant, und zwar diesmal im Kaiserkeller, abgefaßt und dem Angeklagten per Rohrpost zugestellt worden war. Es hieß darin u. a.: „Nicht die Anciennität macht die Künstlerin aus. Ich war allerdings nur drei Jahre am Theater, zuletzt in dominierender Stellung an einem erstklassigen Theater. Mein Gatte würde mir allerdings nicht erlauben, weiter dem Theater anzugehören. Ihre Frau kenne ich nicht als Schauspielerin, da ich nur erstklassige Theater besuche". Der über diesen Brief sehr erregte Angeklagte setzte sich hin und gab seine Antwort in Versen, in denen er die Frau Justizrätin verhöhnte und sie lächerlich machte. Das Poëm trug die Ueberschrift „Der dominierenden Künstlerin" und begann wie folgt: „Schon folgt dem ersten der zweite Brief — mit einer Erklärung der Lage — Ist auch seine Orthographie etwas schief — so thut dies ja nicht viel bei der Frage". Die Adressatin wurde dann ob ihrer Bühnenleistungen verspottet, auch allerlei Andeutungen über ihr Vor- und Familienleben wurden gemacht, die unzutreffend waren und die Adressatin schwer beleidigen mußten. Schließlich wurde in Aussicht gestellt, daß ihre Briefe am Stammtisch bei Siechen vorgelesen werden sollten. — Wegen des Notaramtes, das Justizrat H. bekleidet, erhob der Staatsanwalt auf dessen Antrag die öffentliche Klage. Der Angeklagte machte zu seiner Entschuldigung geltend, daß er über die ganze Art und Weise der Zurücksendung der Billets aufs höchste erregt gewesen sei und die Nebenklägerin, die s. Z. mit einer Gage von 150 Mk. engagiert gewesen sei, ihn dadurch noch mehr gereizt habe, daß sie sich über seine Frau — eine anerkannt erste Künstlerin — so wegwerfend geäußert habe. Der Gerichtshof hielt den Angeklagten der Beleidigung in zwei Fällen für schuldig und die Beleidigungen für so schwer, daß man es kaum verstehen könne, wie ein gebildeter Mann sich zu dergleichen hinreißen lassen konnte. Nur weil dem Angeklagten seine plötzliche Erregung zu gute gehalten wurde, habe der Gerichtshof von einer Freiheitsstrafe Abstand genommen und auf Geldstrafe erkannt. Diese sei aber für das Poëm auf das höchste zulässige Maß festgesetzt und im ganzen auf 1000 Mark Geldstrafe event. 100 Tage Gefängnis erkannt worden.

Die ihm vertrauende Tochter des Gefangenen überließ sich vollkommen seiner Leitung.

Auf dem nächsten Platz, in welchen die Petristraße mündete, ließ Salomon das junge Mädchen in eine verdeckte Droschke steigen. Dann sagte er dem Kutscher einige Worte, auf welche das junge Mädchen garnicht achtete. Es verstand sich für sie ja von selbst, daß die Fahrt nach dem Gefängnisgebäude ging, wo ihr Vater interniert worden war. Salomon setzte sich zu ihr in den Wagen, und der Kutscher fuhr mit seinen beiden Fahrgästen in das Straßenlabyrinth der Residenz hinein.

Gesprochen wurde auf dieser Fahrt kein Wort zwischen Salomon und dem jungen Mädchen.

Dieser Mensch war viel zu klug, um nicht vollständig einzusehen, daß er Valerie's Vertrauen zu sich selbst immer mehr befestigte durch eine scheinbar hochachtungsvolle Zurückhaltung; er schien ihren Schmerz durch Schweigen zu ehren.

Valerie achtete kaum auf ihren neben ihr sitzenden Begleiter. Vornübergebeugt, blickte sie durch das Wagenfenster auf die Straße vorwärts, als ob sie, indem sie ihre Blicke voranschickte, deshalb auch schneller das Ziel erreichen müßte.

Endlich hielt der Wagen vor einem großen, düsteren Gebäude still. Beide stiegen aus. Der Kutscher fuhr mit seiner Droschke fort.

Valerie befand sich mit Salomon allein auf dem Straßentrottoir, aber nicht vor dem Stadtgefängnisse, sondern vor einem öffentlichen Krankenhause. Salomon war überzeugt gewesen, und seine Berechnung erwies sich auch als richtig, daß dies dem Kindesalter kaum entwachsene junge Mädchen das Gefängnisgebäude nicht kannte. Ueberdies hob außer ihrer jugendlichen Unerfahrenheit, auch die schreckliche Aufregung bei Valerie jede Beobachtung, jede Ueberlegung auf.

In das Gefängnis hätte Salomon ebensowenig, wie irgend ein anderer ohne Legitimation und Erlaubnisschein eintreten können, und um die zur Ausübung seines Planes nötige Komödie zu spielen, mußte Salomon in ein finsteres Gebäude eintreten, das von dem jungen Mädchen für ein Gefängnis gehalten werden konnte.

Daher hatte Salomon dem Kutscher die Adresse eines in einer abgelegenen Vorstadt befindlichen Krankenhauses zugeflüstert.

„Erwarten Sie mich hier, mein Fräulein," sagte er nun zu Valerien, „ich gehe, Ihre Ankunft zu melden!"

„Ja, ja, mein Herr," stammelte Valerie in unbeschreiblicher Ungeduld, „eilen Sie — sorgen Sie nur dafür, daß ich bald zu meinem Vater komme!"

„Bitte, sprechen Sie mit niemandem," flüsterte er ihr weiter zu, „thun Sie keine Frage bis ich wieder zurück bin!"

Salomon erkannte genau ihre Schwäche, und daß sie blind nach seiner Anordnung handeln würde, darüber war er beruhigt.

„Ich bin übrigens sogleich wieder zurück, um Sie nachzuholen!" Nachdem er diese Worte gesprochen, eilte er in das finstere Portal des Krankenhauses.

Valerie rührte sich nicht vom Platze. Unbeweglich hielt sie ihre Augen auf den dunklen Flur geheftet, wo der Mann verschwunden war, auf den sie ihre ganze irdische Hoffnung setzte.

Es war für Salomon natürlich leicht, in dem Krankenhause an den Portier einige auf das Institut bezügliche Fragen zu stellen und Erkundigungen einzuziehen und dadurch seine Anwesenheit in dem Gebäude zu motivieren. In schlauer Beurteilung der Situation hielt er sich auch nur kurze Zeit auf, um Valerie nicht lange allein zu lassen. So waren kaum drei bis vier Minuten vergangen, als er schon wieder zu ihr zurückkehrte, und zwar mit traurig gesenktem Kopfe.

„Ach, mein liebes Fräulein," sagte er ganz niedergeschlagen, „wir sind um wenige Minuten zu spät gekommen; der Weg nach Ihrer Wohnung ist gar zu weit und hat zu viel Zeitaufwand gekostet. Sie können Ihren Vater erst morgen sprechen!"

Valerie brach in Schluchzen aus; ihre Kniee wankten; sie wäre wohl zu Boden gestürzt, wenn er ihr nicht rasch seinen Arm gereicht hätte. Mechanisch, halb ohne Besinnung, nahm sie denselben und wurde nun von Salomon fortgeführt.

„Fassen Sie sich, liebes Fräulein," sagte er dabei zu der still Weinenden, „die wenigen Nachtstunden sind bald vergangen und morgen werden Sie Ihren Vater umarmen können!"

Valerie erwiderte nichts, aber sie klammerte sich an dies von ihm gegebene Versprechen wie an den letzten Rettungsanker, und somit thaten seine Worte ihr wohl.

Wie auf dem Herwege ließ er sie auch jetzt die erste ihnen begegnende Droschke besteigen und brachte sie nach ihrer Wohnung in der Petristraße zurück.

„Leben Sie für heute wohl, mein Fräulein," begann er zum Abschiede in derselben sanften und ehrfurchtsvollen Weise, in der er bisher stets mit ihr gesprochen, „ich lasse Sie in einer sehr traurigen Umgebung zurück; aber ich unterlasse es, Ihnen vorläufig ein anderes Asyl anzubieten; denn ich weiß, daß Sie sich weigern würden, Ihre tote Mutter zu verlassen!"

Damit lenkte er wieder Valerie's Gedanken, schlau berechnet, etwas von ihrem Vater ab.

(Fortsetzung folgt.) M28

Günstige Gelegenheit zum Weihnachts-Einkauf!

Bis zum Umzuge nach meinem neuen Geschäftshause soll mit folgenden Waren vollständig geräumt werden und stelle ich dieselben zu nachstehend billigen, bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf.

Halbwollener Kleiderstoff
in verschiedenen Dessins
das Meter 25 Pfennig

Damentuch in allen Farben
das Meter 45 Pfennig

Prima Halbtuch
in allen Farben
das Meter 70 Pfennig

Reinwollener Cheviot
das Meter 70 und 1.25

Rein wollene Satin-Kleiderstoffe
in den neusten Saison-Farben
das Meter 1,50

Fantasie-Kleiderstoffe
bedeutend unter Preis

Hemden-Flanell
in riesiger Auswahl
Meter 30, 36, 45, 50, 60 Pfg.

TEPPICHE
Velour 13,50, 24.50, 34.00 Mark.
Axminster 5.00, 9.00, 13.50, 18.75.
Axminster-Vorleger 1.25, 2.00. 2.75.
Bosnia-Vorleger 70, 1.25, 1.45.
Jute-Läuferstoffe Meter 35. 50, 75 Pfg.
Chines. Ziegenfelle 2.50, 4.75, 6.75.
Portierenstoffe mit neuen Bordüren Meter 60, 80, 1.00, 1.25, 1.50.
Tischdecken, Fantasiemuster, 3,15, 3.75, 4.50,
Filztuch-Tischdecken mit Stickerei 5,50, 6.75, 9.00,
Plüsch-Tischdecken mit eleganter Kurbelstepperei 12.00, 15.00, 17.50, 22.50.

Bettdamast und Stangenleinen
garantiert haltbare Marken
Meter 84 cm breit 40, 50, 60. 75 Pfennig
„ 130 „ „ 70, 90, 1.15, 1.35

Velour-Flanell
für Blusen, Jacken, Morgenröcke
Meter 29, 40, 53, 65 Pfg.

ZÜCHEN
Breite 84 ctm.
das Meter 26, 38, 45 Pfg.

Wirtschaftsschürzen
3 grosse Posten, breite Façons
Stück 48, 67, 81 Pfennig.

Bett-Inlett
glatt oder rot-rosa gestreift
das Meter 38, 50, 65 bis 2.50

Hemdentuch weiss
empfehlenswerte Qualitäten
Meter 30, 36, 45, 50 Pfg.

Bettücher und Schlafdecken
Stück 45, 75, 1.00, 1.35 bis 5.00

Louisianatuch
stark und feinfädig
Meter 38, 45, 53, 60 Pfennig.

Damen-Hemden
aus gutem Hemdentuch
Stück 90, 1.25, 1.50, 1.75 bis 3.00

Barchend Männer- und Frauen-Hemden
gut genäht und garantiert haltbar
Stück 90 Pfennig bis 1.95

Strick-Westen
in grösster Auswahl
das Stück 90 Pfennig bis 9.00

Damen-Jacken und Beinkleider
in bester Ausführung
zu allen Preisen billigst.

Pelz-Muffen und -Boas
in allen Fellarten
Stück 85, 1.25, 1.75 bis 20 Mark.

Damen-Jackets – Paletots – Golf-Capes – Umhänge – Abendmäntel weit unter Preis.

Gardinen-Reste
für 1 bis 3 Fenster
aussergewöhnlich billig.

Englische Tüll-Gardinen
vom Stück Meter 24, 35, 50 bis 1.50.
Abgepasste Fenster = 2 Châles
1.75, 2.50, 3,00, 4.00 bis 12.00

Bettdecken
in weiss und bunt
Stück 1.25, 1.75, 2.25 bis 7.50.

Linoleum-Läufer
ein grosser Posten
Meter 85 Pfennig.

Steppdecken
in grösster Auswahl
Stück 2,90 bis 18.00

Ein Posten Blusen-Sammete
schöne Streifen-Muster
Meter nur 1.00

Kaufhaus Adolph Bromberg

Marktplatz 5. **COTTBUS** **Ecke Sprembergerstr.**

Krieger-Sanitäts-Kolonne
Vetschau.

Hôtel „Stadt Berlin" (Paul Richter)
Sonntag, den 7. Dezember cr.

Festspiel

zu wohlthätigen Zwecken.

Unter dem roten Kreuz.

Eine Reihe lebender Bilder mit verbindender Dichtung und Prolog von Fritz Nagel-Liegnitz.

Ausgeführt von der Krieger-Sanitäts-Kolonne vom roten Kreuz Vetschau unter Mitwirkung der Kapelle vom Inf.-Regt. von Alvensleben Nr. 52 unter persönl. Leitung des Kgl. Musik-Dirigenten Herrn Wilde.

Programm:

I. Teil. (Friedensbilder.)

1. Unter der Friedensflagge, Marsch — F. Nowowieski.
2. Ouverture z. Op. König Mydas — M. Eilenberg.
3. **Prolog.**
4. Praktischer Dienst der Sanitäts-Col. (Laßt tönen laut.)
5. Erste Hülfe der Sanitäter. (Es ist bestimmt in Gottes Rat.)
6. Sanität und Feuerwehr. (Marsch mit vorausgehendem Feuersignal).

II. Teil. (Kriegsbilder.)

7. Es ist erreicht. Marsch. — F. Katzau.
8. Finale a. d. Op. „Aida" — G. Verdi.
9. Auf in den Kampf (Abschied) Muß i denn, muß i denn.
10. Während der Schlacht. (Vater, ich rufe dich).
11. Tod des Colonnenführers. (Morgenrot, Morgenrot.)
12. Des Sanitäters Traum. (Traute Heimat meiner Lieben.)
13. Auch ein Samariterdienst. (Schlaf Kindlein, schlaf).
14. Huldigung der Sanitäter an das Kaiserpaar. (Heil Dir im Siegerkranz.) Mitsingen.
15. Parade der Sanitätskolonne.

Nach dem Festspiel: Ball.

Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Preise der Plätze:
Im Vorverkauf 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg.
An der Abendkasse 1. „ 75 „ 2. „ 50 „

Kinder unter 12 Jahren haben keinen Zutritt über 12 Jahr bezahlen voll.

Der Vorverkauf findet statt durch den Kriegervereinsboten sowie bei dem Kameraden Fittbogen, Albrecht, Jentzsch, Mattick und August Schulze (Consum).

Zu zahlreichem Besuch ladet Freunde und Gönner ergebenst ein **Der Fest-Ausschuß.**

Gasthof zum Spreewald, Stradow.
Sonntag, den 7. Dezember,

Gross. Tanzkränzchen,

Zu ergebenst [illegible] **Posohan.**

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Heimgange meines lieben Mannes, unseres Vaters, Schwieger- und Grossvaters des Webermeisters

Gustav Nitschke

sprechen wir allen, besonders dem Herrn Pastor Obricatis für die trostreichen Worte am Grabe unsern tiefgefühltesten Dank aus.

Vetschau, d. 5. Dez. 1902.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Meine

Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet und lade ich höfl. zur Besichtigung derselben ein.

Ferner bringe ich mein großes Lager in sämtl.

Haus- und Küchengeräten

zu **wirklich billigen Preisen** in empfehlende Erinnerung.

Kaffeemühlen, ganz aus Blech,
von 85 Pfennig an.

Geschenk-Artikel
in großer Auswahl.

Gotthold Lässing,
vorm. H. Siegert. Vetschau.

Hotel Seidel, Vetschau.
Nächsten Sonntag, von Nachm. 4 Uhr

Grosses Tanzkränzchen,

zum Kaffee Pfannkuchen und Plinze.

Es ladet ergebenst ein **M. Seidel.**

Heute morgen 3 Uhr entschlief nach schweren Leiden unsere gute Mutter

Frau Wwe. Anna Höge

im 65. Lebensjahre.

Dies zeigen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stilles Beileid an

die trauernden Hinterbliebenen.

Vetschau, den 4. Dez.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmitt. 2 Uhr vom Trauerhause, Stradowerweg 7, aus statt.

Pläne und Kosten-Anschläge zu Garten.
R. Boehr, Garteningenieur
Erfurt, Pförtchenstr. 1.
Anlagen werden schnellstens ausgeführt.

Hotel Stadt Vetschau.
Schlachte nächsten **Montag**

2 Schweine.

Früh 9 Uhr Wellfleisch, später frische Wurst.
Es ladet ergebenst ein
J. F. Lehmann.

Eßkartoffeln,
Ctr. 1,75 Mk. zu haben.

Lebende Karpfen
sind zu haben bei
Ernst Schulze,
Vetschau, Bahnhofstraße 60.

Gasthaus Coßwigk.
Sonntag, den 7. Dezember

Plinzkränzchen

verbunden mit

Tanzmusik.

Es ladet ergebenst ein
H. Richter.

Holz-Auktion.

Montag, den 15. Dezember 1902,
Vormittags 10 Uhr
sollen im **Repten-Lobendorfer Revier** (an der Grube)

ca. 180 bis 200
starke u. sehr lange Stangenhaufen
(Latten, Schoberstangen u. s. w. enthaltend)
öffentlich meistbietend verkauft werden.

Sammelplatz: Lobendorf.

Lobendorf, den 4. Dezember 1902.

Die Forst-Verwaltung.
Zobel.

Schützenhaus Vetschau.
Sonntag, den 7. Dezember,

Grosses Tanzkränzchen.

Zum Kaffee empfehle **Plinze.**

Es ladet ergebenst ein **W. Persohk.**

Beilage zu Nr. 142 der Neuen Petschauer Zeitung.

Sonnabend, den 6. Dezember.

Auf schiefer Bahn.

Eine lustige Gaunergeschichte von Paul Bliß.

Es giebt ein altes Sprichwort: „Man kann wohl ein ganzes Jahr Geld haben, aber nicht an jedem Tage.„

So erging es auch Fritz Behrend. Er war ein sehr intelligenter junger Mann, der zwar keine große Freude an der Arbeit fand, dennoch aber stets herrlich und in Freuden lebte, — nicht etwa, weil er wohlhabend und begütert war, nein, weil er das Gute da nahm, wo er es fand. Der gute Fritz war ein Philosoph. Er sagte sich, wenn er einen reichen Mann sah: Dieser Mensch hat hundertmal so viel, als er verbrauchen kann; — ich aber habe momentan garnichts, — ergo: nehme ich von dem, was der Reiche zu viel hat, um mir, der ich auch das Recht zu leben habe, damit zu helfen. Daß der gute Fritz damit gegen das Gesetz verstieß, war ihm gleichgiltig. Er pflegte sich zu trösten, indem er sagte: das Gesetz ist auch nur von Menschen gemacht; und wir Menschen sind alle dem Irrtum unterworfen; übrigens gilt im Leben immer nur ein Gesetz und das heißt — laß dich nicht erwischen!

Nach diesen Grundsätzen regelte Fritz Behrend sein Leben. Und da er bisher bei seinen „Unternehmen" stets sehr schlau zu Werke gegangen war und das Glück gehabt hatte, nicht erwischt zu werden, so konnte er wirklich recht zufrieden sein, denn seine „Einnahmen" waren bisher reichlich genug gewesen.

Dennoch war er jetzt auf dem Trockenen. Er hatte viel Geld ausgegeben und zu einem lohnenden „Unternehmen" bot sich gar keine Gelegenheit.

Als er so durch die Straßen schlenderte, flog ihm plötzlich ein sehr appetitlicher Geruch aus einem vornehmen Restaurant zu, und sofort meldete sich auch sein Magen, der seit 24 Stunden ohne nennenswerte Nahrung war.

Aber was tun? Er besaß ja keine Mark mehr! und so ein Mittagessen in dem vornehmen Restaurant kostet doch mindestens zwei bis drei Mark.

Plötzlich kam er auf eine Idee, die ihm wert schien, verwirklicht zu werden.

Zunächst trat er vor eins der großen Schaufenster, in dessen Spiegelwänden er sich davon überzeugte, daß sein Aussehen tadellos war. Alsdann machte er ein sehr unternehmendes Gesicht, sprach das erste hübsch angezogene Mädchen mit einem sehr höflichen Gruß an, und begann eine Unterhaltung mit ihr, die damit endete, daß er sie einlud, mit ihm zusammen zu Mittag zu speisen.

Fritz gab sich einen Ruck, spielte den schneidigen Kavalier, bot dem hübschen Fräulein seinen Arm, und so führte er die Kleine in eben dasselbe vornehme Restaurant, aus dessen Fenstern der leckere Geruch seinen Appetit rege gemacht hatte.

Als das Paar, selbstbewußt und sicher eintrat, sprang sofort ein Kellner hinzu, wies ihnen einen freien Platz an und war beiden beim Ablegen der Mäntel behilflich.

Fritz bestellte alsdann zwei Diners und eine Flasche Rotwein, und zwar mit solcher Noblesse, daß der Kellner Respekt bekam und sich mit einem devoten Bückling empfahl.

Das Fräulein, ein echtes flottes Großstadtmädchen, wie man sie in der Berliner Friedrichstraße und auch anderswo findet, besann sich natürlich nicht lange und sagte zu.

Fünf Minuten später schmeckte es beiden vortrefflich, — sie aßen und tranken mit herrlichem Appetit, und unterhielten sich so gut, als seien sie alte Freunde.

Nach dem Diner tranken sie natürlich auch Mokka, und Fritz rauchte eine Importe, während die Kleine lustig eine dicke Egypter dampfte.

Plötzlich fragte Fritz den Kellner, ob er wohl mal das Telephon benutzen dürfe, was ihm selbstverständlich sofort gestattet wurde.

„Ich will nämlich nur mal im Hotel nachfragen, ob mein Onkel, den ich erwarte, schon angekommen ist; — also einen Augenblick, bitte!" und damit nickte Fritz seiner Begleiterin zu und verschwand im Telephon-Kabinet.

Schon nach wenigen Minuten war er wieder zurück. „Noch ist er nicht da", sagte er lächelnd zu der Kleinen, "aber er dürfte jeden Augenblick ankommen, denn der Zug läuft um 3 Uhr im Zentralbahnhof ein und jetzt ist fünf Minuten nach drei. Ich habe übrigens im Hotel Bescheid gegeben, wo ich bin, damit sich mein Onkel orientieren kann. Natürlich warten wir hier, bis er kommt. Es ist nämlich ein sehr fideler alter Junggeselle, der alles mitmacht, wenn er nach Berlin kommt, und der immer eine sehr gefüllte Brieftasche hat, — was ja eigentlich kein Fehler ist, nicht wahr?

Lächelnd erwiderte die Kleine: „Gewiß nicht! ich bin sehr gespannt, den alten Herrn kennen zu lernen."

So tranken und scherzten sie weiter, als plötzlich der Kellner an den Tisch trat.

„Verzeihung", sprach er, „hab' ich wohl die Ehre, mit Herrn Dr. Sehwald? — am Telephon verlangt man nämlich einen Herrn dieses Namens."

„Bin ich", antwortete Fritz schnell, nickte dann der Kleinen zu, indem er ziemlich laut sagte: „Nachricht vom Hotel; gewiß ist der Onkel jetzt da; — einen Augenblick bitte —" und dann verschwand er wieder in dem Kabinet des Telephons.

Gleich darauf war er wieder da und verkündete mit froher und lebhafter Stimme: „Der Onkel ist jetzt da, natürlich will er herkommen, — hat auch einen riesigen Appetit und freut sich auf die neue Bekanntschaft! — aber nun müssen Sie mich mal fünf Minuten entschuldigen, liebes Fräulein, denn ich muß den alten Herrn abholen: er hat nämlich wieder — wie er mir eben sagte — sein Podagra bekommen, und da geht oder fährt er nicht gern allein aus. Also bitte, nur fünf Minuten höchstens, dann bin ich wieder mit Onkelchen hier:" — und dann rief er den Kellner heran, zu dem er mit vornehmer Herablassung sagte: „Bitte, legen Sie hier noch ein Gedeck auf und lassen Sie noch eine Flasche gut temperieren;" dabei stand er auf, legte zwei Stühle um, langte nach seinem Paletot und rief der Kleinen noch einmal lächelnd zu: „Also höchstens fünf Minuten! gute Gesellschaft inzwischen!" wobei er ihr ein Witzblatt überreichte und dann verschwand.

Das alles ging so schnell von Statten und wurde alles in so selbstverständlicher Art gemacht, daß auch nicht einer der Zurückbleibenden zu wiedersprechen wagte.

Und nun vergingen fünf Minuten, dann zehn, dann fünfzehn, dann zwanzig, dann eine halbe Stunde — aber der Herr „Doktor Sehwald" kam nicht wieder.

Dem kleinen Fräulein wurde immer unheimlicher zu Mute, denn schon sah sie, wie die Kellner alle nach einander um sie herumschlichen und zu tuscheln begannen.

Endlich trat der bedienende Kellner heran und fragte sehr höflich: „Befehlen Sie vielleicht, meine Dame, daß wir den Herrn Doktor telephonisch rufen?"

„Ach ja, bitte sehr," antwortete sie mit leichter Verlegenheit.

„Bitte, wollen Sie mir dann die Wohnung des Herrn Doktor nennen."

Nun errötete die Kleine und sagte leise: „Ja, die weiß ich auch nicht."

Der Kellner schmunzelte heimlich, nahm sich aber zusammen und ging.

Und wieder verran eine Viertelstunde, die der Kleinen eine Ewigkeit zu sein schien, und noch immer lies der Galan nichts von sich hören.

Da trat ein älterer Herr an den Tiich, stellte sich als den Geschäftsführer vor und fragte höflich:

„Wie ich von dem Kellner höre, meine Dame, wissen Sie die Adresse des Herrn nicht?"

„Nein, ich kenne ihn garnicht; ich habe erst vor einer Stunde seine Bekanntschaft gemacht," sagte sie errötend und in angstvoller Verlegenheit.

„Nun, ich glaube, daß Sie da einem sehr gewiegten Zechpreller in die Hände gefallen sind."

Der Kleinen, so leichtsinnig sie auch war, traten die Tränen in die Augen.

Der Geschäftsführer sah wohl ein, daß sie nichts von dem Streich ihrers Galans geahnt hatte, und so fragte er höflich und leise: „Wünschen Sie die Rechnung zu begleichen, Fräulein? sie beträgt 12,50 Mk."

Da antwortete Sie unter Schluchzen: „Ich habe nur drei Mark bei mir, aber ich werde Ihnen meine Uhr hier lassen."

Und er, sehr höflich, um jeden Skandal zu vermeiden, und den anderen Gästen diesen Vorfall zu verheimlichen, sagte lächelnd: „Nein, lassen Sie nur; ich glaube Ihnen, daß Sie düpiert sind; aber lassen Sie sich dies zur Warnung dienen, und sehen Sie sich ein ander Mal Ihren Gastgeber genauer an." Dabei reichte er ihr den Mantel, war ihr beim Anziehen behilflich und geleitete sie zur Tür hinaus.

Und draußen atmete sie befreit auf, bestieg den ersten Omnibus und fuhr nach Hause.

* * *

Inzwischen war Fritz Behrend eine Stunde im Tiergarten spazieren gegangen und freute sich, daß ihm dies „Unternehmen" so überaus geglückt war, dann bedankte er sich bei seinem Cigarrenhändler, der ihm die telephonische Gefälligkeit erwiesen hatte, und dem er sagte, daß es sich um ein Rendezvous gehandelt habe, — und dann sann er nun ganz ernsthaft darüber nach, auf welche Weise er mal wieder in den Besitz einer stattlichen Summe gelangen könne.

Als er eben so seinen Gedanken nachhing, rief ihm jemand beim Namen, so daß er, fast erschrocken, aufsah, doch sein Schreck verschwand schnell, denn er erkannte einen alten Freund „vom Fach", mit dem er schon manche „schwere Arbeit" geleistet hatte.

„Na, wie gehts denn, Fritz?" rief der andere.

„Ach, ganz gut," renommierte Fritz, „aber wenns ein bißchen besser wäre, könnts nichts schaden! Die Leute hatten alle zu sehr den Daumen aufs Portemonnaie, — es ist nicht viel zu holen, für unsereinen!"

„Ja, das muß man eben schlau anfangen," meinte der andere pfiffig.

Nun aber fühlte sich Fritz Behrend in seiner Gaunerehre gekränkt. „Was Du kannst, oller Sohn," begann er grollend, „das kann ich schon lange! — Da habe ich zum Beispiel eben erst einen Fall gehabt, den mir so leicht keiner nachmacht!"

„Aber so erzähl' doch erst, Mensch!" bat der andre mit versteckt pfiffigem Lächeln.

Und so erzälte dann Fritz sehr ausführlich die Heldentat, die er soeben vollführt hatte.

Schmunzelnd hörte der andere zu, lächelte auch und meinte: „Oh, ganz nett."

Plötzlich aber winkte er einen Schutzmann heran un sagte kurz: „Nehmen Sie diesen Mann fest!" zog eine Metallmarke hervor und legitimierte sich.

„Was — was fällt Dir denn ein?" flotterte Fritz Behrend kreidebleich.

Und der andere lächelte: „Ich bin nämlich jetzt Kriminalbeamter" — sprang in eine Droschke und fuhr davon.

Fritz murmelte einen Fluch, mußte sich aber Handschellen anlegen lassen und dann mit dem Schutzmann eine andere Droschke besteigen, die ihm zur nächsten Polizeiwache fuhr.

Ende.

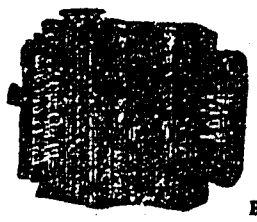
Cottbuser Marktpreise vom 4. Dezember.

Weizen pro 100 Kilo höchster Preis gute Sorte 14,70 Mk. — Roggen pro 100 Kilo höchster Preis gute Sorte 13,30 Mk., mittlere Sorte 13,15 Mk. — Hafer pro 100 Kilo höchster Preis gute Sorte 15,60 Mk., mittlere Sorte 14,40 Mk. — Eßkartoffeln, pro 100 Kilo höchster Preis 4,75, niedrigster 4,00 — Rindfleisch von der Keule im Kleinhandel pro Kilogramm höchster Preis 1,30 Mk., niedrigster 1,20 Mk. Bauchfleisch höchster Preis 1,20 Mk., niedrigster —,— Mk. — Schweinefleisch, höchster Preis 1,40 Mk., niedrigster 1,30 M. — Kalbfleisch, höchster Preis 1,30 Mk., niedrigster 1,20 Mk. — Hammelfleisch, höchster Preis 1.40 Mk., niedrigster —,— Mk. — Speck, geräuchert (hiesiger), höchster Preis 2,00 Mk., niedrigster 1,80 Mk. — Eßbutter pro 1 Kilo höchster Preis 2,40, niedrigster 2,20 Mk. Eier pro 1 Schock (60 Stück) höchster Preis 5,60, niedrigster 5,20 Mk.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtl. Bericht der Direktion. — Berlin, 2. Dezember. Zum Verkauf standen: 286 Rinder, 1606 Kälber, 14092 Schafe und 5892 Schweine. Bezahlt wurden für 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw für ein Pfund in Pf.): Für Rinder: Ochsen: 1. vollfleischige ausgemästete, höchsten Schlachtwerts höchstens 6 Jahre alt 66 bis 71; junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 61 bis 65; 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 58 bis 60; 4. gering genährte jeden Alters 55 bis 58. Bullen: 1. vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 60 bis 65; 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 55 bis 57; 3. gering genährte 53 bis 55. — Färsen und Kühe: 1. vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts 51 bis 53 2. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 55 bis 56; 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 53 bis 54; 4. mäßig genährte Kühe und Färsen 52 bis 54; 5. gering genährte Kühe und Färsen 47 bis 50. — Kälber: 1. feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 76 bis 78; 2. mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60 bis 65; 3. geringe Saugkälber 48—56. 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) 50 bis 54 — Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 65 bis 68; 2. ältere Masthammel 62 bis 64; 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 57 bis 60; 4. Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — bis —. —

Hemden-Barchende, Futter- dto.
Barchend-Hemden
für Männer, Frauen und Kinder,
desgleich. auch Unterbeinkleider.
Trikot-Hemden und -Hosen, wollene Westen, beste Strickwollen,
wollene Strümpfe
empfiehlt
Wilhelm Herschke, Burg.



Lederer & Kreinberg
Markneukirchen i. Sa. No. 28.
Billigste Bezugsquelle für gute Accordeons!
10 Tasten, 2chörig, 2 Reg., 50 Stimmen, M. 5,—,
10 » 3 » 3 » 70 » M. 7,50,
10 » 4 » 4 » 90 » M. 9,50,
10 » 6 » 6 » 150 » M. 15,—,
22 » 108 Stimmen, M. 11,—, 21,—, 27,—.
Schule und Kiste gratis
Hauptkataloge über alle anderen Musik-Instr. gratis u. fr

Prima neue Gänsefedern!
Wie dieselben von der Gans gerupft werden . . . . . à Pfd. 1,40 Mk.
Kleine aufgebesserte Mittelfedern, sehr zartdaunig . . . . à Pfd. 2,— Mk.
Kopffedern, halbdaunig, schneeweiß . . . . . à Pfd. 2,50 Mk.
Prima graue Federn, sehr zart und daunig à Pfd. 2,75 Mk. u. 3,— Mk.
versende gegen Nachnahme, und nehme, was nicht gefällt zurück. [146
W. Lauersdorf, Gänsemastanstalt u. erste Bettfedern-Dampfreinigungsfabrik, Neutrebbin.

Möbel.
Hermann Kramer Nachf.
Cottbus, Markt 9, part. u. II. Etage.
Größte Auswahl am Platze.
Kleiderschränke, Vertikos,
Bettstellen mit Matratzen, Trumeaux,
Tische, Stühle, Küchenmöbel etc.
Garnituren und Sophas in eigenen Werkstätten
im Hause gefertigt unter billiger Preisnotierung.
Nur bestes Material. Langjähr. Garantie.
Billigste Preise.

Unübertroffen sind jetzt die „Teutonia" Milch-Centrifugen.
Schärfste Entrahmung. Wunderbar leichter und ruhiger Gang. Grösste Einfachheit und Dauerhaftigkeit.

Leistg. 50 75 100 150 200 300 500 l. p. Std. Viele Tausend im Betrieb.
Mark 110 135 175 190 220 325 450. Viele Hundert Anerkennung.
Leistungsfähigkeit: jährl. 10000 Centrifugen. Vertr. wd. ges. Catalog gratis.
Märk. Maschinenb.-Anst. „Teutonia" G. m. b. H., Frankfurt (Oder) 173
Deutschlands grösste Spezialfabrik in Rahmcentrifugen.

Soeben beginnt zu erscheinen:
Meyers Grosses Konversations-Lexikon.
Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.
20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.
Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.
11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln und Karten. 148,000 Artikel u. Verweisungen.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Soeben sind die

neusten hochfeinen Uhren- und Goldwaren
passend zu Weihnachts-Geschenken

in reichhaltigster Auswahl eingetroffen u. offeriere dieselben zu reellen, daher staunend billigen Preisen.

Vetschau am Markt. **Carl Schmidt.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis des am 1. Dezember d. J. in der hiesigen Stadt vorhandenen Pferde- und Rinderbestandes liegt in der Zeit **vom 8. bis einschl. 21. Dezember cr. im Magistratsbureau hierselbst öffentlich aus.** Innerhalb dieser Frist können Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses bei uns angebracht werden.

Vetschau, den 4. Dezember 1902.

Der Magistrat. Walterstein.

Bekanntmachung.

Die Verkaufsläden der Gewerbetreibenden bleiben an den letzten 3 Sonntagen vor Weihnachten und zwar am 7., 14. und 21. Dezember cr. **in der Zeit** von 7 Uhr Vormittags bis 7 Uhr Abends **mit Ausnahme der Zeit von** ³/₄10 bis ³/₄12 Uhr Vormittags **geöffnet.**

Vetschau, den 3. Dezember 1902.

Die Polizei-Verwaltung. Walterstein Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Christmarkt in Luckau findet am Dienstag, den 16. Dezember cr. statt.

Vetschau, den 3. Dezember 1902.

Der Magistrat. Walterstein.

Infolge Krankheit haben folgende Mitglieder des Vieh-Unterstützungs-Verbandes Burg-Colonie 1. Ausgedingerin Anna Konzack, 2. Kolonist **Wilhelm** Stoppa und 3. Mieter Heinrich Paulenz Verluste in ihrem Viehstande erlitten, für welche der Verband eine Entschädigung von neun Zwanzigstel pCt. des Versicherungsbetrages aufzubringen hat.

Diese Entschädigungsbeiträge sollen nunmehr am Montag, den 8. Dezember d. J., vormitt. von 9 bis 11 Uhr und nachmitt. von 1—4 Uhr bei Vermeidung der kostenpflichtigen Einholung pünktlich bei dem Unterzeichneten entrichtet werden.

Burg-Colonie, den 1. Dezember 1902.

Der Vorsitzende des Viehunterstützungs-Verbandes
Schmidt. Gemeinde-Vorsteher.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

empfehle außer sämtlichen **Putzartikeln:**

Schürzen für Damen u. Kinder
in größter Auswahl in Seide, Wolle, Zanella und allen Waschstoffen, mit u. ohne Stickerei.

Aufgezeichnete Handarbeiten u. Stickereien
in den neusten Mustern.

Handschuhe, Kopfhüllen, Schulterkragen, Corsets, Schleier, Rüschen, Wolle u. s. w.

Der vorgerückten Saison wegen verkaufe **Hüte** zu äußerst billigen Preisen.

Trauerhüte stets vorrätig in großer Auswahl.

Vetschau. **Valeska Kahle,**
Inh.: **Alma Kahle.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Vetschau.

Mitglieder-Versammlung

am **Sonnabend, den 6. d. Mts., abends 8 Uhr** im Lokale des Herrn **Seidel.**

Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen aller Kollegen dringend nötig.

Die Ortsverwaltung.

Ortsverein d. Maschinenbauer u. Metallarbeiter
Vetschau. (Hirsch-Dunker'scher Gewerkverein.)

Sonntag, den 7. d. Mts., nachmittags 2¹/₂ Uhr

Monats-Versammlung

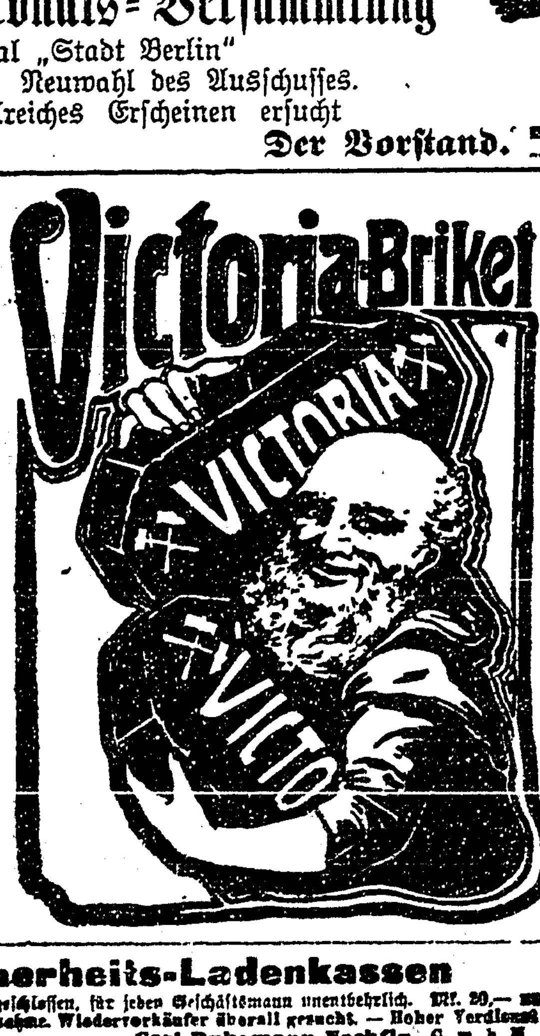
im Vereinslokal „Stadt Berlin"

Neuwahl des Ausschusses.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Halbsteine
Sonnd (200 Ctr.) Mark 98.—
ab Bahnhof Vetschau empfiehlt
Oskar Stirnatis.



Sicherheits-Ladenkassen

Jeder Diebstahl ausgeschlossen, für jeden Geschäftsmann unentbehrlich. Mk. 20.— Versandt gegen Nachnahme. Wiederverkäufer überall gesucht. — Hoher Verdienst!

Carl Ruhemann Nachflg., G. m. b. H.
Berlin SW., Leipzigerstr. 66.

Grosser Weihnachts-Ausverkauf.

Wegen **gänzlicher Auflösung des Geschäfts** zum 1. Januar verkaufe alle

Putz-, Tapisserie- und Kurzwaren

für und **viel unter Selbstkostenpreisen.**

Bitte meinem Schaufenster u. meiner Weihnachts-Ausstellung (1 Tr.) gefl. Beachtung zu schenken.

Grosse Auswahl in:

Ueberhandtüchern, Nachttisch-, Tisch-, Kaffee- u. Tablettdecken, Tischläufern, Kaffeewärmer, Kuchenglocken, Wäsche-, Klammer-, Brot- und Leinenbeutel, Küchentisch- u. Waschkorbdecken, Wandschoner, Betttaschen, Waschtischgarnituren, Smyrna Fuss-, Sopha- u. Fensterkissen, Fusstaschen, Canevas: Schuhmuster, Sophakissen und Fusstaschen, Point-lace-Arbeiten: Vorlagen, Garne, Bändchen, Haussegen, Schlummerpuffs, Zeitungsmappen, Viertelstündchen-Kissen, fertige Handarbeiten, Chemisets, Kragen, Manschetten, Cravatten und viele Herren-Geschenke.

Blumen, Federn, Schleier, Seidenbänder, Stick- u. Häckelgarn, Näh- u. Stick-Seide u. Garne, Stick- u. Strickwolle, Leinen- u. wollne Untersachen, Sweater, Kinderwäsche, Strümpfe, Kleider, Unterröcke, Hauben, Mützen, Krimmer- und Tuchjäckchen, schwarze, weisse u. farbige Schürzen, Frauenhauben, Jäckchen, Taillen-Tücher, Shawls, weisse und wollene Unterröcke, Spitzen und Stickereien, halb- und reinseidene Halstücher von 10 Pf. an. Corsets, Gürtel, Kämme, Schmucksachen, Besatzborden, Sammet und Seiden, Futtersachen, Plüschborden

zu noch nie dagewesenen Preisen.

Achtungsvoll

Georg Gottschalk.

Achtung!

Bitte stoßen Sie sich nicht an meinen billigen Preisen!

Zum Weihnachtsfest empfehle ich mich zur Anfertigung

künstlicher Haararbeiten

wie Puppenperrücken, Broschen, Ringe, Ohrgehänge, Uhrketten, Kränze, Bouquets 2c. in sauberer, gediegener Ausführung.

Ferner empfehle ich mein großes Lager in

Weihnachts- und Neujahrskarten,

in **Blumen-, Genre- und Serienkarten,** gleichzeitig empfehle **hochfeine Parfumes** in den verschiedensten Wohlgerüchen und dergl. Artikel.

Kunden zum Rasieren u. Harschneiden außer dem Hause wollen sich gütigst melden, prompteste und sauberste Bedienung wird zugesichert.

Hochachtungsvoll

***Conrad Rücker,* Friseur.**

Unseren Abonnenten

sind wir in der erfreulichen Lage, die soeben erschienene gediegene und **prächtig ausgestattete 2. Aufl. des Werkes**

Der

Heldenkampf der Buren

und die Geschichte Südafrikas

mit Benutzung der besten Quellen bearbeitet v. P. Groningen 400 Seiten groß Oktav mit über 100 Bildern, prachtvoll gebunden in Folge eines Abkommens mit dem Verlag, **trotzdem es eine diesjährige Weihnachts-Novität ist, anstatt des Ladenpreises von 5 Mark für nur 2 Mark und 50 Pfg. als Weihnachtsprämie zu liefern.**

Exemplare liegen zur Einsicht in unserer Expedition aus, die sämtliche Aufträge unserer werten Abonnenten nach der Reihe des Einganges erledigt. (Porto nach auswärts 30 Pf.)

Nur unsere Abonnenten haben Anspruch auf den billigen Prämienpreis.

Photograph. Atelier von Otto Pukar

Vetschau, Bahnhofstraße 53

hält sich den geehrten Einwohnern von **Vetschau und Umgegend** bestens empfohlen.

Aufnahmen von jetzt ab bis Weihnachten zu sehr billigen Preisen.

Visitbilder à Dutzend 4 Mark.
Cabinett à „ 12 Mark.

Nur **Sonntags geöffnet.** Bei vorheriger Anmeldung auch Wochentags.

Hoch-! Hoch-! interessante Bücher! Mit prächtigen Illustrationen. * * *

Die Liebe ist meine Sünde (Memoiren einer schön. Französin) 1,20 Mk. frko. Grossstadt (Roman aus dem dunkelsten Berlin) 1,20 Mk. frko. Die Engelmacherin (Sittenbild aus Oberbayern) 1,20 Mk. frko. Opfer der Sünde (Eine Warnung für junge Männer) 1,20 Mk. frko. Brautnacht (Eine meisterhafte realist. Schilderung) 60 Pf. frko. Treulose Frauen (Enthüllungen aus vornehm. Kreisen) 60 Pf. frko. Kleine Mädchen (15 interess. Berliner Geschichten) 60 Pf. frko. Das Kind der Ehebrecherin (Ein Pariser Roman) 2,20 Mk. Diese 8 Bücher zusammen für 7,75 Mk. frko. Gegen Einsendung (auch Marken) od. Nachn. (Nach. u. Ausland 20 Pf. Porto mehr.) Illustrirten Katalog gratis, jedoch nur bei Bestellung mindest. eines Buches. **Richard Eckstein Nachf.,** Verlagsbuchhdlg. Berlin W. Bülowstrasse 51, I. Etage.

Schlittschuhe

größte Auswahl.
Etwas angerostete schon von **25** Pf. an.

Gotthold Lässing,
vorm. **H. Siegert,** Vetschau.

Erstklassige 1902er Conserven

in Dosen.		1 Pfd. Dose	2 Pfd. Dose
Pa. Stangenspargel		1.00	1.90
Schnittspargel mit Köpfen ½ Pfd.	0.40	0.65	1.20
Pa. junge Erbsen		0.55	0.95
Suppen-Erbsen		0.35	0.60
Melange-Gemüse		0.50	0.90
Pa. junge Stangen-Schnittbohnen		0.25	0.35
3 Pfd. Dose 0,45			
Ia. junge **Brechbohnen**		0.25	0.35
Champignons 1. Wahl ¹/₁₆ 0.40 ¹/₈ 0,60			

empfiehlt

F. W. Drogan,
Vetschau.

Schraubenschlittschuhe

mit Vorderriemen		60
Club ohne Riemen		1.40
Mercur	„ „	1.70

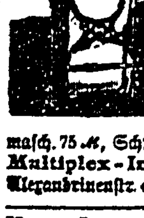
C. P. Müller,
Inh. **Leop. Merz,**
Vetschau, Schloßstraße 4.

Schöne

Winteräpfel

sind zu haben in der
Gärtnerei Bahnhofstr. 44.

Stossen Sie sich nicht an dem bill. Händler-Preis!



Trotz 5jähriger Garantie lief. wir die hocharmige Familien-Nähmaschine Multiplex in eleganter Ausstattung für nur **45 Mark.** 14 Tage Probe. Preiskurant gratis u. franko. Ferner Ringschiff-Nähmasch. 75 ℳ, Schwingschiff 2c. Fahrräder 75 ℳ

Multiplex-Industrie, Berlin S., 16.
Alexandrinenstr. 45a. Wiederverk. überall ges.

Richard Kayser
Lager techn. Bedarfsartikel

für Dampf- und Maschinenbetriebe.

Cottbus, Schützenstr. 13.

Nur an Herren!

Interessante Sendung gegen 1 M. (Brfm.)
Pr. Scharbau Verlag Hamburg.

Gemüse-Conserven

erstklassige in Dosen:

		1	2 Pfd.
Stangenspargel	pa.	100	180
dto.	mittel	80	150
Brechspargel	mittel	65	115
Erbsen	junge feine	53	90
„ „	mittelfeine	35	60
Blumenkohl		50	88
Schnittbohnen	prima	35	50
dto.	junge		

1 Pfd.	2 Pfd.	3 Pfd.	4 Pfd.	5 Pfd.
25	35	45	58	70 Pf.

ausgewogen:

Sauerkraut	à Pfd.	5 Pf.
Preißelbeeren	à „	60 „
Pflaumenmuß sehr gut schmeckend nicht verbrannt	à Pfd.	24 „
Ringäpfel	à „	50 „
Backobst gemischt.	à „	45 „

C. P. Müller,
Inh. **Leop. Merz,**
Vetschau, Schloßstraße 4.

Dienstag

Jungbier.

Täglich Kellerbier.

Frenzel's Brauerei,
Vetschau.

Unentbehrlich für jeden Viehbesitzer ist **Bönsch's** vegetabilisch phosphorsaures **Viehkraftpulver „Reell"** gesetzlich geschützt unter Nr. 60184. Zu haben mit Gebrauchsanweisung à Pfund nur **25** Pfg. bei

Paul Gosswig,
Burg.

Ein großer

Handwagen

ist zu verkaufen.

Carl Rasch,
Weißagk.

Die vom Dachdeckermeister **Zierold** innegehabte

Wohnung

ist zum 1. April n. J. zu vermieten, resp. zu beziehen.

Kossatz, Friedhofstr.

Freundliche

Unterwohnung

mit Zubehör zu vermieten und sofort oder später zu beziehen.

Zu erfragen Schönebeak 22 oder 26 1 Tr.

---

1 Oberwohnung

mit Zubehör ist zu vermieten und zum 1. April 1903 zu beziehen.

Ernst Lemke, Vetschau
Berlinerstraße 4.

Syrup

hochfein in Geschmack
à Pfd. **15** Pfg.,
bei Entnahme von 5 Pfd. ab
à Pfd. **14** Pfg.
empfiehlt

Burg. **Paul Kosswig.**

---

50 Centner

Maschinenstroh

hat sofort abzugeben

E. Laurisch,
Schäferei Tornitz.

Flechtenkranke

trockene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Übel verbundene, so unerträglich lästige „Hautjucken" heilt, selbst denen, die nirgends Heilung fanden, nach langjährig praktischer Erfahrung (ohne Berufsstörung 2c.)

R. Groppler, Firma St. Marien-Drogerie Danzig.